Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 15. | Nebra, Mittwoch, 22. Februar 1899. | 12. Jahrgang.

Felix Faure.

Als vor vier Jahren Felix Faure unerwartet zum Präsidenten der französischen Republik gewählt wurde, war dieser Mann für die breite Oeffentlichkeit, zumal im Auslande, noch eine unbekannte Größe, obwohl seine politische Laufbahn damals schon 15 Jahre zurückreichte. In der Politik emporzukommen, daran hatte der ehemalige Gerberlehrling und spätere Reedereibesitzer in Havre bis zu seinem Eintritt in die Kammer wohl kaum gedacht. Als man ihn, den Präsidenten der Handelskammer von Havre und Richter des dortigen Handelsgerichtes, im Jahre 1881 zum Deputierten wählte, zählte er eben 40 Jahre. Faure schloß sich den Opportunisten an, und wurde noch in demselben Jahr von Gambetta mit der Stelle eines Unterstaatssekretärs der Kolonien betraut. Er behielt diese Stelle in den Ministerien Ferry 1883 85 und Tirard 1887/88 und übernahm im zweiten Kabinett Dupuy vom Mai 1894 bis Januar 1895 das Marineministerium. Die Wahl Faures hatte die Prophezeiungen der gewiegtesten Parlamentarier enttäuscht. Indem Waldeck-Rousseau ausschied, brachte er dem bisher an dritter Stelle stehenden Mitbewerber eine Anzahl von Stimmen zu, die es ihm ermöglichten, den zweiten Kandidaten vollständig zu überflügeln.

Faure trat sein hohes Amt unter günstigen Vorbedingungen an. Casimier-Perier hatte das Franzosenvolk beleidigt, indem er ihm die Präsidentenwürde sozusagen vor die Füße warf. Er wurde als Deserteur betrachtet. Desto lebhafter wandte sich die Volksgunst dem neugewählten Präsidenten zu. Daß er politisch eine Null war, kam diesem dabei zu statten; noch mehr seine Eigenschaft als Selfmademan (als ein Mann, der aus sich selbst etwas geworden ist.) Man kannte ihn als vorwurfsfrei, energisch und einen Mann ernster Arbeit. Die gemäßigte Presse begrüßte den neuen Präsidenten wohlwollend, die radikale und sozialistische mit Mißachtung, die Parteigenossen des Erwählten konnten sich zu keinem Vertrauen auf die Zukunft aufschwingen. Sie trugen sich mit der nicht ungerechtfertigten Sorge, daß der politische Untergrund, der eine Casimir-Perier nicht zu zu tragen vermochte, auch einem Faure keine Sicherheit biete. Im Volk aber erwarb sich Faure unerwartet rasch allgemeine Sympathie und gleich Carnot, der auch nicht als Leuchte in der Politik stand und doch die Präsidentschaft mit Erfolg geführt hatte, war er der „Mann des Volkes“, indem er, ohne wirklich stolz zu sein, sich doch mit einem hohen Nimbus zu umgeben verstand.

Im Gegensatz zu seinem Vorgänger, dem mit einem zähen Wesen und starren Willen behafteten Casimir-Perier, suchte er sich von allen entscheidenden Einflüssen auf die Leitung der Regierung möglichst fern zu halten, ohne dabei dem Schattendasein der Grevy und Carnot anheimzufallen. So übernahm er bald nach seinem Amtsantritt den Vorsitz im Obersten Kriegsrat und suchte sich durch häufige Reisen über die Lage des Landes zu orientieren. Die französische Polizei blieb unter seiner Regierung in den alten Geleisen, wobei mit Anerkennung zu betonen ist, daß die äußere Politik sich durchweg in friedlichen Bahnen bewegte. Das Freundschaftsverhältnis mit Rußland, der Traum aller französischen Patrioten, erhielt unter seiner Regierung feste Formen, ohne daß Frankreich sich veranlaßt fühlte, die Revanche-Idee, die es zur Freundschaft mit den östlichen Nachbarn Deutschlands getrieben, zu schüren. Im Oktober 1896 stattete das Zarenpaar, von unermeßlichem Jubel begrüßt, der französischen Hauptstadt seinen Besuch ab und ein Strahl der Sonne, die damals über ganz Frankreich leuchtete, fiel auch auf den glücklichen Felix Faure. Zu einem weiteren Triumph des Präsidenten gestaltete sich seine 1897 unternommene Reise nach Petersburg, bei welcher Gelegenheit das so lange verschleierte russisch-französische Bündnis öffentlich verkündigt wurde.

Des Herrschens ungemischte Freude ward allerdings auch Faure nicht zu teil und gerade in den beiden letzten Jahren bewegte sich, gemeinsam mit der inneren und äußeren Politik Frankreichs, die Regierung des Präsidenten in absteigender Linie. Als Flammenzeichen ging durch sie die unselige „Affäre“, die dem Frankreich unserer Jahrhundertwende die Signatur gibt. Nicht verschwiegen sei, daß am 26. September 1898 unter dem Einfluß Brissons gegen Faures Wunsch die Revision des Dreyfus-Prozesses beschlossen wurde.

Ein Heer von Gegnern ist dem Präsidenten daraus entstanden und die Unkenrufe, die aus dem noch immer tobenden Kampf der beiden Gewalten einen Staatsstreich prophezeiten, sagten auch seiner Präsidentschaft eine Katastrophe zu. Ihr hat ihn ein jäher Tod über Nacht enthoben. Felix Faure hinterläßt Frankreich in einer ernsten Situation: nach außen noch blutend an der schwer heilenden Wunde, die ihm sein seetüchtiger Nachbar kürzlich geschlagen, im Innern zerrissen vom Kampf zweier starker Parteien, die zum Aeußersten entschlossen sind, dabei im Hintergrund die sozialistische und bonapartistische Gefahr! Sein Nachfolger wird keine angenehme Stellung haben!

Aus dem Reichstage.

Im Reichstage ehrte am Freitag der Reichskanzler Fürst Hohenlohe das Andenken des so plötzlich verstorbenen Präsidenten Felix Faure, und gab im Namen der deutschen Fürsten und des deutschen Volkes der aufrichtigen Sympathie für die französische Nation Ausdruck. Darauf wurde die Besprechung der Interpellation des Abg. Johannsen (Däne) betr. die Ausweisungen in Nordschleswig fortgesetzt. Die Bundesratsplätze blieben leer. Die Abgg. Hänel (f-s. Vgg.), Liebknecht (soz.) und Lieber (Zentr.) verurteilten die Ausweisungen, während die Abgg. v. Diedemann (freikons.), v. Levetzow (kons.) und Tönnies (nat.-lib.) ihre Zustimmung zur Politik des Herrn v. Köller erklärten.

Am 18. d. wird die Besprechung der Interpellation Johannsen betreffend die Ausweisungen dänischer Unterthanen aus Nordschleswig fortgesetzt.

Abg. Lenzmann (fr. Vp.): Ich kann das Gefühl nicht unterdrücken, daß in der Stellungnahme der verbündeten Regierungen ein neuer Versuch liege, das Ansehen und die Kompetenz des Reichstages herabzusetzen. Wenn ich mich nur zur Sache selbst wende, so ist das ganze Verschulden der dänischen Bevölkerung offenbar, daß sie sich ihre Sprache und Nationalität erhalten will. Dasselbe thun doch auch unsere deutschen Landsleute in den Ostseeprovinzen und in Siebenbürgen, und wir hindern sie nicht nur nicht daran, sondern wir freuen uns über diese Bestrebungen und wir unterstützen sie, soweit dies möglich ist. Am meisten erbitternd aber haben, darin muß ich mich den Abgg. Hänel und Lieber anschließen, die Sprachverordnungen gewirkt. Eine Eingabe von 77 Pastoren um Abänderung derselben ist vom Minister rundweg abgewiesen worden, ebenso eine solche der Ortsvorstände einer ganzen Reihe von Gemeinden, in denen nur gebeten wurde, wenigstens zwei Stunden für den dänischen Unterricht wieder zuzugestehen. Das grausamste aber, was Herr v. Köller zur Anwendung gebracht hat, ist der empörende Eingriff in das Erziehungsrecht der Eltern. Wohin soll es führen, wenn nicht einmal die Familie mehr sicher ist vor solchen Eingriffen, wenn sich ein Richter erlauben darf, jemand, dessen politische Gesinnung ihm nicht gefällt, das Recht zur Erziehung seiner Kinder abzusprechen.

Abg. Stockmann (freikons.): Das Vorgehen der preußischen Regierung bezweckt nichts weiter als die Abwehr unberechtigter ausländischer Eingriffe und den Schutz deutsch-nationaler Interessen. Viel ist über Sprachenterrorismus gesprochen worden. Bedenken Sie aber, daß die dänische Regierung viel rigoroser vorgegangen ist; sie hat das Deutsche nicht nur aus der Schule, sondern auch aus der Kirche und dem Religionsunterricht entfernt. Bei uns ist der dänische Unterricht nur aus der Volksschule abgeschafft, in deren Lehrplan nun einmal kein Raum für fremdsprachlichen Unterricht ist. Im ganzen hat bei den getroffenen Maßnahmen die preußische Regierung nur ihre Schuldigkeit gethan, und meine Freunde werden ihr immer dankbar dafür sein.

Abg. v. Glebocki (Pole): Wir mißbilligen die Maßnahmen der preußischen Regierung, denn sie sind nicht berechtigt. Wir haben es selbst erfahren, was man in Preußen alles unter dem Deckmantel der Bekämpfung staatsfeindlicher Agitation zu thun fähig ist. Wenn die dänische Bevölkerung ihre Sprache und Nationalität zu verteidigen bestrebt ist, so verteidigt sie nur ihre heiligsten Güter.

Abg Frhr. v. Hodenberg (Welfe): Die von der Interpellation zur Sprache gebrachten Maßnahmen haben mit deutschem Wesen und deutschem Empfinden nichts gemein, sie sind spezifisch und originell preußisch. So lange wir Hannoveraner preuß. Unterthanen sind, haben wir gewissenhaft die Staatsgesetze beobachtet, aber preußisch fühlen können und wollen wir nicht. Wir haben es auch Gott sei Dank nicht nötig angesichts unserer ruhmreichen Traditionen, die erst vor kurzem von allerhöchster Stelle in hochherziger Weise die rechte Würdigung gefunden haben.

Abg. Sattler (nat.-lib.): Ich habe bereits im Abgeordnetenhause festgestellt, daß, abgesehen von den Freisinnigen und Sozialdemokraten, die ganze Bevölkerung mit den Maßnahmen der preuß. Regierung einverstanden ist. Die Maßnahmen außer den Ausweisungen gehören nicht vor den Reichstag, sondern in den preuß. Landtag. Uebrigens die Eingriffe in das Erziehungsrecht der Eltern behaupte auch ich, und ich habe das auch schon im anderen Hause gesagt. Im ganzen haben die Dänen kein Recht zur Beschwerde. Im ganzen Reiche können sie sich unbehelligt aufhalten, nur in dem Grenzbezirk sollen sie sich Beschränkungen auferlegen, sich vor allem aller staatsfeindlichen Agitationen und Demonstrationen enthalten. Steht die Regierung hier nicht auf festen Grundsätzen, dann erleben wir es, daß wir Zustände erhalten, wie im Osten und im Westen. Das Deutschtum in Nordschleswig ist gefährdet, es muß geschützt werden.

Abg. Munckel (frs. Vp.): Die Agitation ist da, das nehmen wir als feststehend an. Es muß etwas gegen sie geschehen. Nun fragt es sich, ob die Maßnahmen zweckmäßig waren oder verkehrt. Als eine verkehrte Maßnahme ist es bezeichnet worden, daß man wegen der Hetzartikel dänischer Zeitungen dänische Dienstmädchen ausgewiesen hat, die mit jenen Artikeln absolut nichts zu thun haben. Das ist ein Vorgehen, das durch kein Gesetz zu rechtfertigen ist. Noch weniger ist zu rechtfertigen der gerichtliche Eingriff in die Familie. Das Kammergericht hat bereits entschieden, daß der Vormundschaftsrichter, wenn ein Vater seine Kinder der Nationalität entfremdet, erheblichen Grund zum Einschreiten hat. Also man glaubt den Frieden im Staat dadurch sichern zu können, indem man den Unfrieden in die Familie trägt. Und die Familie ist doch nun einmal die Grundlage des Staates.

Abg. Fürst Bismarck (wildk.): Herr v. Köller hat die Maßnahmen selbstverständlich nicht aus eigener Initiative ergriffen, sondern er hat im Einverständnis mit der Regierung gehandelt. Der Reichskanzler als preuß. Ministerpräsident ist demnach mit dem Vorgehen des Oberpräsidenten einverstanden. Und der Reichskanzler ist doch ein Mann, der nicht zum Vergnügen oder aus Uebermut solche Maßnahmen gutheißt. In der praktischen Politik kann man nicht immer nach den Grundsätzen vorgehen, die Abg. Hänel hier dargelegt. Da ist die Staatsraison entscheidend. Für diese ist die preuß. Staatsregierung eingetreten, und dafür müssen wir dankbar sein.

Abg. Graf Klinckowström (kons.): Die Sozialdemokraten mögen nur fortfahren, nationale Fragen so zu behandeln, wie es bei dieser Interpellation geschehen ist, dann werden sie bald allen Boden im Volke verloren haben. In der Sache selbst mag es strittig sein, ob der Reichstag in der Frage der Ausweisungen zuständig ist oder nicht. Besser als dieser Verlauf der Debatte wäre es gewesen, der Reichstag hätte erklärt: So lange noch ein Tropfen deutschen Blutes in unseren Adern fließt, werden wir nicht dulden, daß ein Fußbreit deutschen Landes abgetreten werde.

Darauf wird die Besprechung geschlossen. — Es folgen eine Anzahl persönlicher Bemerkungen.

Damit ist die Interpellation Johannsen erledigt.

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Freitag die zweite Etatsberatung beim Ministerium des Innern fort. Beim Titel „Landräte“ tadelte Abg. Kopsch (frs. Vp.) das Verhalten mehrerer Landräte und Amtsvorsteher bei den Wahlen. Minister des Innern Frhr. v. d. Recke nahm die die Landräte gegen die ihnen gemachten Unterstellungen der Parteilichkeit bei den Wahlen in Schutz. Beim Kapitel „Polizeiverwaltung in den Provinzen“ verbreitete sich Abg. Schall (kons.) über die Zigeunerplage, wozu vom Regierungstische erwidert wurde, daß die Polizeiverwaltungen bemüht seien, die Zigeuner von den Grenzen fernzuhalten und sie eventl. über die Grenze zurückzuweisen. Es sei aber nur auf reichsgesetzlichem Wege etwas zu machen.

Das Abgeordnetenhaus wies am 18. d. den Antrag Langerhans betr. Aufhebung der Konsistorialordnung von 1573 an eine Kommission. Der Rest des Etats des Ministeriums des Innern wurde ohne wesentliche Debatte erledigt. Auch der Etat der Zentralgenossenschaftskasse wurde bewilligt. Konservative beider Richtungen, Zentrum und Nationalliberale sprachen ihre Zufriedenheit mit den Leistungen der Kasse aus, an deren Geschäftsführung hingegen Abg. Krüger (frs. Vp.) eine eingehende Kritik übte.

Großes Eisenbahn-Unglück.

Brüssel. Fünf Kilometer von Brüssel, in der Nähe der Station Forest, stießen am 18. d. früh infolge falscher Weichenstellung zwei Personenzüge zusammen. Dabei wurden 32 Personen getötet und eine große Anzahl Personen verletzt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat der Witwe Faures telegraphisch sein Beileid ausgedrückt. In seinem Auftrag drückte auch bereits am Freitag der deutsche Botschafter Graf Münster der französischen Regierung die kaiserliche Teilnahme aus und legte am Sarge Faures einen prachtvollen Kranz nieder. Der Kaiser wird sich bei der Bestattung Faures durch eine besondere Gesandtschaft vertreten lassen.

* Der Kaiser fuhr nach seiner Rückkehr von Hubertusstock vom Stettiner Bahnhof direkt nach dem französischen Botschaftspalais, um dem Marquis de Noailles einen Kondolenzbesuch zu machen.

* Die Gerüchte, daß Geh. Rat v. Lucanus amtsmüde sei, erneuern sich. In parlamentarischen Kreisen wird bestimmt versichert, der Chef des kaiserlichen Zivilkabinetts werde in nächster Zeit aus seinem Amte ausscheiden. Die Anforderungen an sein Amt sollen sich in letzter Zeit derart gesteigert haben, daß Herr v. Lucanus trotz seiner bekannten Gewandtheit sich ihnen nicht mehr gewachsen fühlt.

* Eine neue Garnison-Gebäudeordnung ist vom Kaiser genehmigt worden. Darin sind auch Bestimmungen über die Einrichtung von Militär-Gerichtsräumen getroffen, die freilich erst mit dem Inkrafttreten der neuen Militär-Strafgerichtsordnung Bedeutung gewinnen, aber bei Um- und Neubauten schon jetzt berücksichtigt werden sollen. Insbesondere ist dabei wohl an die mit der Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens verbundene Zulassung zum Zuhörerraum gedacht, wobei Vorsorge dafür zu treffen ist, daß die aus Rücksichten militärischer Geschwiegenheit allgemein getroffenen Ordnungen ihre Wirksamkeit behalten.

* Gegen die Karfreitags-Vorlage haben die preußischen Bischöfe bei dem Kultusministerium, und beim Staatsministerium eingehend begründete Bedenken dargelegt.

Oesterreich-Ungarn.

* Der ungarische Ministerpräsident Baron Banffy wurde am Sonntag vom Kaiser Franz Joseph in der Wiener Hofburg empfangen und überreichte dabei das Abschiedsgesuch seines ganzen Ministeriums. Der Kaiser sprach ihm lebhaften Dank für seine Dienste und für seine Opferwilligkeit aus. Bisher hieß es immer, Szell würde mit der Kabinettsbildung beauftragt werden. Jetzt aber heißt es, der bisherige Honvedminister Graf Fejervary werde mit dieser Aufgabe betraut werden.

* Die Erzherzogin Maria Immaculata, die Witwe des Erzherzogs Karl Salvator, ist am 18. d. gestorben. Ihr Sohn Franz Salvator ist der Schwiegersohn des Kaisers Franz Joseph, dessen Tochter Erzherzogin Valerie seine Gemahlin ist.

Frankreich.

* Bei der am 18. d. zu Versailles in der französischen National-Versammlung stattgehabten Präsidentenwahl ist **Emile Loubet** als Nachfolger Faures mit 483 gegen 279 Stimmen zum **Präsidenten der französischen Republik gewählt worden.** Loubet wurde in Marsanne, einem kleinen Ort im Departement Drôme am 31. Dezember 1838 geboren, steht also im 61. Lebensjahre. Loubet ist Advokat und war bisher Präsident des französischen Senats.

* Mit Felix Faure, der so plötzlich gestorben ist, hat die dritte Republik ihr siebentes Oberhaupt, ihren sechsten Präsidenten verloren. Thiers, Mac Mahon, Grevy, Carnot, Casimir-Perier und Faure waren die Präsidenten, von denen die ersten drei ihre Aemter niederlegten (sie sind inzwischen sämtlich gestorben); Carnot wurde bekanntlich ermordet, Casimir-Perier trat vorzeitig (wie behauptet wird: wegen der Dreyfusaffäre) zurück. Faure ist der erste Präsident, der im Elysee starb.

* Der Ministerrat beschloß ein nationales Leichenbegängnis für nächsten Donnerstag in Notre-Dame und von dort die Ueberführung nach dem Friedhofe Père-Lachaise.

* Die meisten Pariser Blätter heben das liebenswürdige, menschenfreundliche Wesen und die Würde hervor, mit welcher Faure Frankreich nach außen vertrat. Der „Radical“ sagt: „Wir grüßen voll Achtung die Hülle Faures. Wenn er auch nicht unser politischer Freund war, so verschwindet mit ihm doch ein aufrichtiger Republikaner.“ Der monarchische „Gaulois“ seinerseits schreibt: „Der sechste Präsident der Republik, das siebente Staatshaupt seit Napoleon III., war in voller Kraft, ja, mitten im Ruhm dahingerafft. Er wird in dem Andenken der Menschen leben, weniger wegen seiner persönlichen Verdienste, als durch die Ereignisse, mit denen sein Name verbunden bleibt: das Bündnis mit Rußland und die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990222-10/fragment/page=0001

Wiederversöhnung mit Italien." Das 'Petit Journal' hebt außerdem indes hervor: „Die Ohnmacht des Staatshauptes angesichts der Dreyfussache hat ihn mit Sorge und Beklemmung erfüllt. Er erlag ohne Zweifel dieser Last. Sein Ende gewinnt dadurch einen tragischen Charakter."

England.

*Im Unterhause erklärte namens der Regierung Brodrick, eine Frage der Annexion von Samoa durch England habe es nie gegeben.

*Der Gedanke der Altersversicherung scheint in England nun doch in irgend einer Form zum Siege gelangen zu sollen. Ein Provinzialblatt weiß nämlich folgendes: „Chamberlain hat im Ministerium mit der Altersversicherungs-Vorlage triumphiert. Er sagt, für solche Maßregel müsse er im Interesse seiner politischen Laufbahn eintreten. Das Ergebnis ist, daß eine Altersversicherungsbill die große Vorlage der nächsten Tagung des Parlaments bilden wird. Der Schatzkanzler ist dadurch gewonnen worden, daß man ihn dazu zwang. Chamberlain will, daß die Kosten der Altersversicherung von den Gemeinden getragen werden."

Spanien.

*Die Nachricht, daß Spanien auf den Besitz der Karolinen nicht verzichten wolle, scheint nicht richtig zu sein. Denn wie aus Madrid jetzt gemeldet wird, hat das Ministerium erklärt, daß der Besitz der Karolinen, Marianen und Palaos nach dem Verlust der Philippinen für Spanien von keinem Nutzen sei, da ihre Verproviantierung und Besatzung mehr kosten würden, als sie einbringen. Wenn demnach ein Staat die Inseln kaufen wolle, werde die spanische Regierung ihm entgegenkommen.

Rußland.

*Prinz Louis Napoleon soll, wie 'Daily Chronicle' in Erfahrung gebracht haben will, am Petersburger Hofe mehr denn je ausgezeichnet werden. Vor einigen Tagen war er wiederum beim Zaren zum Frühstück eingeladen, worauf sich der Zar mit ihm auf mehrere Stunden zurückzog und einschloß. Der Prinz wird demnächst von Petersburg wieder nach Brüssel gehen, um seinem Bruder Viktor abermals einen Besuch abzustatten. Seine mutmaßliche Verlobung mit der Tochter des Großfürsten Paul bildet das Tagesgespräch der Petersburger Hofgesellschaft.

Balkanstaaten.

*Die Türkei weiß, von welcher Seite die macedonische Bewegung am meisten ermutigt wird, und von wo sie am meisten auf thatkräftige Unterstützung rechnen kann, und trifft demgemäß ihre Vorkehrungsmaßregeln. Die Wachsamkeit der Pforte beschränkt sich nicht auf Maßregeln gegenüber einer bulgarischen Bewegung, sondern es werden auch Montenegro gegenüber Vorkehrungen ähnlicher Art getroffen. Eine Offiziers-Kommission hat in der jüngsten Zeit eine Reihe von Arbeiten zur Sicherung der Grenze durchgeführt.

Amerika.

*In den Artikeln der New Yorker Zeitungen wird die korrekte Haltung Deutschlands gegenüber den Ver. Staaten gewürdigt, wie diese in den offiziellen Erklärungen im Reichstage hervortrat.

*Zwischen den Ver. Staaten und England wird gegenwärtig lebhaft über den Nikaragua-Kanal verhandelt. England beansprucht für sich freie Durchfahrt seiner Kriegs- und Handelsschiffe zu Kriegs- und Friedenszeiten, im übrigen Neutralität des Kanals.

Afrika.

*In Westafrika entfaltet Frankreich anscheinend eine große Regsamkeit. Die Großkaufleute in Marseille werden eine Eisenbahn durch Dahomey bauen. Der Gouverneur von Dahomey ist von der Regierung angewiesen worden, das Unternehmen auf jede Weise zu unterstützen. Eine andere Eisenbahnlinie ist von der französischen Elfenbeinküste aus geplant, und so sollen in kurzer Zeit die reichsten Kolonien Frankreichs in Westafrika dem modernen Verkehr erschlossen werden. Bereits heute haben Senegal, der französische Sudan, Französisch Guinea, die Elfenbeinküste und Dahomey untereinander telegraphische Verbindung.

Asien.

*Aus Manila kommen wieder Meldungen über unbedeutende Gefechte, wobei die Filipinos die Angreifer waren, aber keine Erfolge errangen.

Von Nah und Fern.

Dessau. Mit anonymen Schmutzbriefen sind die hiesigen Hofkreise und selbst Mitglieder des herzoglichen Hauses in jüngster Zeit vielfach belästigt worden. Bisher gelang es noch nicht, die Verfasser der Schmähschriften zu ermitteln.

Kiel. In Neumünster starb eine Altersgenossin des Kaisers Wilhelm I., die verwitwete Rentnerin Harms, im Alter von fast 102 Jahren. Die Verstorbene war am 23. März 1797 in Nortorf geboren und feierte am Tage nach der Zentenarfeier ihren 100. Geburtstag unter Beteiligung der ganzen Stadt.

Dortmund. Die hiesige Kriminalpolizei verhaftete einen gefährlichen Hochstapler in der Person des beim hiesigen Stadttheater als Sekretär und Regisseur des Schauspiels beschäftigten Dr. phil. Hartmann. Der Mensch hieß in Wirklichkeit Paul Joseph Herzog und wird seit langer Zeit von der Staatsanwaltschaft in Schmiedeberg und Wien wegen großartiger Heiratsschwindeleien steckbrieflich verfolgt. In Wien beschwindelte er, wie feststeht, eine Dame aus höheren Gesellschaftskreisen um 3000 Gulden, in Schmiedeberg lockte er einer Dame 4000 Mk. ab. Die Briefschaften, die mit Beschlag belegt wurden, ergaben, daß der Gauner mit einer ganzen Reihe Damen wegen Heirat in Briefwechsel stand bezw. gestanden hat.

Freiberg. Nach einer polizeilichen Revision wurden von den 80 hiesigen Bäckern 25 wegen Uebertretung der Bäckerei-Verordnung in Strafen von 3—60 Mk. genommen.

Erfurt. Einer unsinnigen Wette fiel der Unterschweizer des Gutes zu Eckstedt zum Opfer. Im Restaurant hatte er sich einigen jungen Leuten gegenüber verpflichtet, größere Quantitäten Rum und Branntwein schnell hintereinander zu trinken. Mitten in der „Arbeit" brach der Trinker zusammen. Man trug ihn nach seiner Wohnung, wo er am andern Tage starb.

Sulza. In Schmiedehausen wurde ein Lehrling des Stellmachers Seidel beim Fortschaffen angefahrener Holzstämme von einem herabfallenden Stamme getroffen und derart gequetscht, daß der Tod bald darauf eintrat.

Gera. Im benachbarten Oberröppisch schoß der Baumeister Bergner einen jungen Lämmergeier, der aus einem Gehöft einen jungen Hund geraubt hatte und damit aufgeflogen war.

Güstrow. Der Erbpächter Prohl-Loppin bei Waren war mit der Ackerbestellung beschäftigt, als er von einem angeschossenen Eber schwer verwundet wurde. Das Tier ließ nicht eher von seinem Opfer ab, bis er durch einen Fangschuß getötet wurde.

Strasburg U.-M. Am Mittwoch erschoß sich hier der Gerichtsvollzieher Schulze. Nachdem er bereits vor längerer Zeit eine Disziplinarstrafe wegen Mißhandlung seiner Töchter erhalten hatte, schwebt jetzt wiederum ein Strafverfahren seitens der Staatsanwaltschaft gegen ihn. Neben Mißhandlungen soll sich Schulze auch sittlich vergangen haben; aus letzteren Gründen ist das Strafverfahren gegen ihn eingeleitet worden.

Posen. Der 28jährige Arbeiter und Dienstknecht Paul Riedel aus Ziodkowo, der die 19jährige Dienstmagd Hilda Andersen in Pernick bei Warin (Mecklenburg) in der Nacht vom Sonntag zum Montag voriger Woche erwürgte, weil sie von seinen fortwährenden Liebesanträgen nichts wissen wollte (beide dienten bei ein und demselben Landmann), und der deshalb wegen Mordes von der Staatsanwaltschaft in Güstrow steckbrieflich verfolgt wurde, ist ergriffen worden. Der Mörder hatte sich nach verübter That eine Zeitlang zwischen den Dörfern Pernick und Babst umhergetrieben und sich dann in Babst in einer Scheune versteckt gehalten. Hier wurde er von einem Knecht, der Heu vom Boden holen wollte, entdeckt. Der Mordbube sprang zwar, als er sich endeckt sah, aus der Luke auf die Scheunendiele hinab und flüchtete in den nahegelegenen Wald, er wurde jedoch sofort verfolgt, wieder eingeholt, festgenommen und in das Amtsgerichtsgefängnis zu Warin eingeliefert.

Wien. Im neueröffneten Rathauskeller kam es am Donnerstag, dem ersten Tage, wo der Besuch allgemein zugänglich war, zu einer Schlägerei. Die deutschnationalen Studenten begrüßten die Kommilitonen mit Heilrufen, worauf die christlich-sozialen Gäste Hochrufe auf Lueger ausbrachten. Die Studenten antworteten mit der Absingung der „Wacht am Rhein", die Christlich-Sozialen sangen den Lueger-Marsch. Die Studenten wurden dann von einer Uebermacht angegriffen, blutig geschlagen und hinausgeworfen. Infolgedessen wurde eine Kundmachung erlassen, wonach das Singen im Rathauskeller verboten wird.

Vaduz. Goldstücke für das Fürstentum Liechtenstein hat der regierende Fürst Johann in der Wiener Münze prägen lassen. Es sind dies Zwanzig-Kronenstücke, die in Größe den österreichischen Zwanzig-Kronenstücken gleichkommen, auf der Vorderseite das Bildnis des Fürsten, auf der Rückseite das Wappen des Landes mit der Aufschrift: „Zwanzig Kronen" zeigen. Das Fürstentum Liechtenstein hat die gleiche Währung wie Oesterreich. Im ganzen wurden 1500 Stück dieser Münzen geprägt. Da Liechtenstein im ganzen 9434 Einwohner hat, entfällt auf jeden Kopf ein Geldumlauf von 1,6 Gulden.

Paris. Der Nachlaß des Prinzen Bonaparte, des in Rom verstorbenen Oberhauptes des jüngeren Zweiges der Bonaparte, bestehend in Familienerinnerungen aus der Villa Paolina, der einst von Napoleon I. seinem Bruder Lucien geschenkten und vom Prinzen Charles ererbten Besitzung, wird demnächst in Paris eintreffen, wo ihn die Erbin, die Prinzessin de la Moskowa, in Empfang nehmen wird. Der Nachlaß enthält die prachtvollsten und historisch wertvollsten Gegenstände. Ebenso ererbt die Prinzessin auch das Mobiliar des ihrem Vater gehörigen Palais in Rom, so daß sie nunmehr in ihrer Behausung in der Rue Jean-Gonjou ein wahrhaftes „Napoleonisches Museum" wird errichten können. Die Hauptstücke dieser Sammlung stammen von ihren Urgroßvätern, dem König Joseph und dem Prinzen Lucien, den beiden Brüdern des Kaisers.

— Mit den Arbeiten für die Pariser Stadtbahn wird gegenwärtig begonnen. Zunächst handelt es sich um die Herstellung von 60 Kilometer elektrischer Untergrundbahn, ungefähr weitere 30 Kilometer der Stadtbahn werden auf Straßen oder erforderlichenfalls auf Viadukten geführt werden. Die sämtlichen Arbeiten sollen bis zum Jahre 1910 vollendet sein; die Gesamtkosten sind auf 200 Millionen Frank veranschlagt. Der Fahrpreis soll auf der ganzen Linie — ohne Rücksicht auf die Länge der befahrenen Strecke — der gleiche sein, nämlich 25 Cts. (20 Pf.) in der ersten und 15 Cts. (12 Pf.) in der zweiten Klasse. Man hofft, bis zur Eröffnung der Weltausstellung im Frühjahr 1900 wenigstens einen Teil der neuen Stadtbahn fertigstellen zu können.

Tours. In der Gemeinde Avanton starb letzter Tage ein 80jähriger Bettler namens Valle. Die Leichenschau ergab, daß der Mann verhungert war. In der elenden Hütte, die er bewohnte, fand man 145 000 Frank Bargeld und ein Testament, wodurch der Verstorbene seine Vermögen der Stadt Poitiers vermacht.

Montreal. Der von Portland kommende Expreßzug der Grand-Trunk-Eisenbahn ist Donnerstag abend in der Nähe von Sherbrooke entgleist, wobei sieben Personen getötet wurden.

Airolo. Die Erdrutsche bei Airolo haben zwar aufgehört, doch sind bereits solche Erdmassen niedergegangen, daß der Verkehr durch den Gotthardtunnel zeitweilig unterbrochen werden mußte.

Petersburg. Auf der Bühne der Petersburger Oper wurde während der Vorstellung von Bizets „Carmen" der erste Bariton des Theaters, der russische Sänger Tschernow, vom Wahnsinn ergriffen. Vorher schon zeigte er, während er seine Rolle sang, ein eigentümliches Gebaren. Der sonst so sattelfeste Künstler verlor ein über das andere Mal den Faden, wiederholte ganze Phrasen und sang zur Verwunderung des Publikums auf die entsetzlichste Weise falsch. Plötzlich schrie Tschernow mit lauter Stimme mehrmals ins Parkett: „Es lebe Sibirien!" und begann dann die Zuhörerschaft mit Schimpfworten zu traktieren. Man mußte sich seiner mit Gewalt bemächtigen, während dessen der Vorhang fiel und die Vorstellung abgebrochen wurde. Der Künstler, dessen Wahnsinn inzwischen für unheilbar erklärt worden ist, wurde noch an demselben Abend in eine Anstalt gebracht.

Moskau. Vor einem Jahre erhielt der Ingenieur M. eine Stelle bei der russischen Gesellschaft der mandschureischen Eisenbahn. Er nahm seine Frau mit und begab sich an seinen Bestimmungsort in der Mandschurei. Seine Frau schrieb oft den Verwandten, daß der Eisenbahnbau große Fortschritte mache und ihr Mann wenig zu Hause sei, so daß sie stets bei verschlossenen Thüren sozusagen das Haus hüten müsse, denn auch bei Tage dürfte eine Europäerin es nicht wagen, allein auszugehen, weil schon mehrere am hellen lichten Tage auf der Straße von Chinesen geraubt worden und dem Schicksal der Sabinerinnen verfallen wären. Wie richtig diese Ausführungen waren, beweist die Meldung in der Zeitung 'Ural', daß die Frau des Ingenieur M., die eines Tages etwas besorgen mußte, ausging und seitdem verschwunden ist. Der Mann ist verzweifelt, denn die sofort angestellten Nachforschungen sind bis jetzt erfolglos geblieben.

Gerichtshalle.

Frankfurt a. M. Der bei der Weinfirma Göckes u. Komp. angestellte Kellermeister Jean Becker hat über 2000 Liter Wein zu Schleuder-Preisen, 25 Pfg. für den Liter, verkauft und den Erlös eingesteckt. Er wurde zu 9 Monat Gefängnis verurteilt.

Leipzig. Vor dem hiesigen Schwurgericht standen sechs Bauarbeiter, des Aufruhrs, des Landfriedensbruchs, der gefährlichen Körperverletzung, des Widerstandes gegen die Staatsgewalt, der Sachbeschädigung und der Beleidigung angeklagt. Es handelt sich um wüste Szenen, die sich in der Nacht zum 22. September vorigen Jahres bei dem Versuch, zwei arretierte Arbeiter zu befreien, in Möckern bei Leipzig abgespielt haben. Verschiedene Schutzleute waren dabei beschimpft, mit Stöcken und Latten geschlagen, mit Erdstücken und Ziegelsteinen beworfen und mit Schlägen, Messerstichen und Totschlag bedroht worden. Zwei der Angeklagten wurden freigesprochen, einer zu 4, ein zweiter zu $3^1/_2$ Jahr Zuchthaus und die beiden letzten, die noch nicht 18 Jahre alt sind, zu 3 und 4 Jahr Gefängnis verurteilt.

Aus der Woche.

Prinz Karneval hat abgedankt. Der Schalk hat Narrenkappe und Peitsche in den Sack gesteckt und muß sich nun wieder für lange Zeit als ernsthaftes Menschenkind betragen. Und vor der erhabenen Majestät des ewigen Gleichmachers Tod hat auch Felix Faure abdanken müssen, den seine Landsleute oft genug seiner fürstlichen Etikette wegen „Felix I." nannten. Felix, der Glückliche, so war er in der Taufe benannt worden, und man wird sagen müssen, wenn äußerer Glanz und das Emporkommen zu hohen Stellungen das Glück ausmachten, so führt er seinen Namen mit Recht. Vom Gerbergesellen auf den Präsidentensessel der französischen Republik! Welch ein Weg! Und dieser Weg wurde zurückgelegt ohne das häufig lästige Gepäck eines besonderen Talents, einer hervorragenden Begabung, die wir doch selbst bei einem Napoleon Bonaparte rückhaltlos anerkennen müssen. Nun ist er dahin, gestorben in seinen besten Mannesjahren und hinterläßt eine Lücke, in der die brandenden Wogen der Parteileidenschaft Frankreich grimmig umtosen, eine Lücke, in die ein bonapartistischer oder orleanistischer Prinz gern eintreten würde! Vielleicht! — Der Karneval im nördlichen Deutschland, wenn man von Köln und Düsseldorf ab-

Die Weber der Hansa.

1] Novelle von A. R. Rangabé.*)

1.

Am Abend eines heißen Tages im Jahre 1500 stieg ein junger Mann von einem eben in den Hafen von Bergen eingelaufenen Schiffe an das Land. Der Weg vom Hafen zur Stadt war ungemein belebt und geräuschvoll, denn zu jener Zeit war Bergen nicht allein die Hauptstadt Norwegens, sondern auch einer der bedeutendsten Handelsplätze des Nordens von Europa.

Der junge Mann, der ein Bündel über der Schulter trug und seiner Kleidung nach dem Handwerkerstande angehörte, ließ sich anfänglich von dem Strom der geschäftigen Menge, der Pferde und Lastwagen mit fortreiben. Aber nach und nach wurden seine Schritte langsamer und sein Blick verriet ein ungewisses Zaudern. Als er zur Linken einen Pfad gewahrte, der von der Hauptstraße ab zwischen den Felsen dahinführte, die den Hafen umschließen, schlug er mechanisch denselben ein, wie ein Mann, dem jede Richtung gleich zu sein schien. Langsam und nachdenklich wanderte er weiter, als suche er in seinen Gedanken nach einem Entschlusse, was er später beginnen solle.

Nur eine kurze Strecke jedoch hatte er den Pfad verfolgt, als er ein schrilles Geschrei vernahm, und aufblickend, gewahrte er ein altes Weib von widerlichem Aussehen, die wie eine Hyäne heulend von Klippe zu Klippe rannte. In langen, grauen Strähnen flatterte wirr ihr aufgelöstes Haar um Kopf und Schultern. Leichenfarbe bedeckte ihr Gesicht. Mit weit aufgerissenen Augen und wilder Gebärde schrie sie laut und gellend: „Zum Meere! Zum Meere!"

Ueberrascht blieb der junge Mann, welcher eine Wahnsinnige vor sich zu haben glaubte, stehen; aber als er den Blick dem Meere zuwandte, wohin der knöcherne Finger des Weibes hinwies, sah er zu seinen Füßen eine menschliche Gestalt, welche, von den Wellen erfaßt, im letzten Ringen mit dem tückischen Element begriffen schien.

Ohne sich zu besinnen, ließ der junge Mann sein Bündel fallen, warf hastig den Mantel ab, und von dem Felsen, auf dem er gestanden und der steil nach dem Meere abfiel, sprang er kühn in die Flut. Einen Augenblick schlossen sich die Wellen über ihn, im nächsten aber tauchte sein Kopf wieder an der Oberfläche empor, und sich das Wasser aus den Locken schüttelnd, teilte er mit kräftigem Arm die Wellen, erreichte bald die nur noch matt kämpfende Gestalt, ergriff sie mit der Rechten bei den Kleidern, und mit der Linken mächtig ausgreifend, schwamm er mit seiner Bürde dem Ufer zu.

Erst als er am Strande angelangt, wo die Gerettete halb bewußtlos niedersank, nahm er wahr, daß die dem Tode Entrissene ein junges Mädchen war.

Die Alte, welche währenddessen gleich einer gefangenen Löwin am Ufer hin und hergerannt war, die Arme zum Himmel erhoben und die Luft mit ihrem Geschrei erfüllend, kam ihnen entgegen. Sie schloß das Mädchen in ihre Arme, ließ es dann wieder los, und umsprang lachend und weinend zugleich die Gerettete, außer sich vor Freude, fast winselnd wie ein kleiner Hund, unaufhörlich ihren Namen rufend.

„Elga, erwache, Elga! Oeffne deine Augen, meine sanfte Taube! Ich bin es, Grumbrige, deine Großmutter, die zu dir redet! Oeffne deine Augen und sieh mich an! Oeffne deine Lippen und sprich zu mir!"

Und wieder lachte und weinte sie, in ausgelassener Freude und tiefem Schmerz. Als aber Elga wirklich die Augen aufschlug, und die Hand nach ihr ausstreckend, leise „Großmutter" murmelte, stieß die Alte einen lauten Schrei aus und stürzte vornüber zu Boden, als ob ihre Kräfte, die bis zu diesem Augenblick auf das höchste angespannt gewesen, plötzlich nachgelassen hätten, und die Feder, die zusammengehalten, unter der heftigen Bewegung gesprungen wäre.

Elga, sobald sie sich erholt, ergriff die Hand ihrer Großmutter und küßte sie, dann richtete sie sich auf die Kniee auf und sandte ein heißes Dankgebet zum Himmel, der ihr den unerwarteten Retter gesandt hatte.

Sie war unbeschreiblich schön in dieser Stellung, und der junge Mann, der einige Schritte von ihr entfernt stand, betrachtete sie mit Entzücken. Als sich über ihre fromm zu Boden gerichteten blauen Augen die langen goldenen Wimpern herabsenkten und ihre Wangen beschatteten, die weißer waren als der Schnee, und sie mit gefalteten Händen ihr dankbares Herz zum Himmel erhob, glaubte der junge Mann in seiner von dem vorhergehenden Abenteuer erregten Einbildungskraft einen Engel vor sich zu sehen, der mit seinen himmlischen Genossen spreche. Und die Alte, wie sie zu ihren Füßen lag, sie mit den Armen umschlungen hielt und gleichsam mit ihren Blicken umspann, kam ihm wie eines jener Ungeheuer der Fabel vor, welches eifrig und eifersüchtig einen Schatz umklammert hält und bewacht.

Zuerst erhob sich die Alte.

„Ich möchte wissen," sagte sie mit harter Stimme, in welcher nichts von ihrer vorherigen Bewegung nachklang, „ich möchte wissen, wann du endlich wirst gehen lernen. Soll ich dich vielleicht in meinen Armen tragen wie ein kleines Kind in Windeln? Ich habe schwer genug an meinen alten Knochen zu schleppen."

„Sei nicht böse, Großmutter," sagte Elga, sich aufrichtend. „Ich sah eine so schöne Muschel am Rande eines Felsens, ich bückte mich, sie aufzuheben, aber der Stein war naß und mein Fuß glitt aus. Wäre jener Fremdling nicht in der Nähe gewesen und hätte mich mit Gefahr seines eigenen Lebens gerettet, dann wäre es jetzt um mich geschehen."

„Jener Fremde sollte dich lehren, Muscheln zu fischen, und wenn ich dich rufe, mir zu gehorchen. Laß uns gehen. Du selbst siehst jetzt aus wie eine Muschel. Das Meerwasser läuft stromweise an deinem Körper herab, es fehlt nur noch, daß du krank wirst und stirbst und daß wir noch andere Sorgen haben. Marsch, vorwärts."

Aber es war leichter für die Alte, den Befehl zu geben, wie für die Enkelin, demselben Folge zu leisten. Unter der Nachwirkung des Schreckens, der ausgestandenen Todesangst und

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990222-10/fragment/page=0002

sieht, hatte etwas Frostiges und Gemachtes, etwas Geschäftliches und Erzwungenes, so daß man nicht an seinen — — Ernst glaubt. Und Berlin nun gar hat gar kein Talent, einmal ausgelassen lustig zu sein. Es verkleidet zwar zur Faschingszeit alle seine Gebreste mit bunten Lappen, aber deren Armseligkeit ist gar zu auffallend, als daß sie eine andere Empfindung als die des Bedauerns aufkommen lassen könnte. Die Zeiten sind auch nicht dazu angethan, den Humor auf die Straße zu tragen; man weiß, daß ein nicht geringer Teil des „kleinen" Volkes heutzutage nicht nur kein Vergnügen am Mummenschanz findet, sondern im Gegenteil die Faust in der Tasche ballt. Darum sind auch die Korsofahrten, früher ein Hauptfest auch der nichtwagenbesitzenden Großstädter, im Aussterben begriffen. Nur die Paraden auf dem Tempelhofer Felde florieren noch; das Aufgebot großer militärischer Massen imponiert immer. In der Politik wird der Aschermittwoch nicht so genau genommen: da geht der Fasching lustig seinen Gang weiter. Das sieht man in Paris und in Budapest am deutlichsten. Die französische Republik lebt von Skandalen und wird daran sterben. Der Dreifuskall ist bereits langweilig geworden und muß es sich gefallen lassen, daß die von ihm fast jahrelang allein in Anspruch genommene öffentliche Aufmerksamkeit sich einem anderen „Fall" zuwendet. In Lille ist ein Knabe ermordet worden und flugs wird ein dortiger geistlicher Schulbruder als Mörder bezeichnet. Er ist das so gewiß, daß ein sozialistischer Abgeordneter den Antrag dem Parlament unterbreiten will, nach dem Personen, die das Kenntnisgebäude abgelegt haben, nicht zum Jugendunterricht zugelassen werden sollen! Die Aufregung in Lille ist derartig, daß viele der Schulbrüder nach Belgien entflohen sind, fünfzehn von ihnen dagegen befinden sich in Haft, die aber mehr eine Haft zu ihrem Schutze ist, als daß man sie ernstlich im Verdacht hätte, an der That direkt oder indirekt beteiligt zu sein. Und dabei hat man nicht den geringsten Anhalt, wer der Thäter gewesen sein könnte! Das „Volk" ist mit seinem Urteil schon fertig: ein Schulbruder war's! Und merkwürdig: gerade derjenige Teil des Volkes vertritt diese Meinung, der die Hand dafür ins Feuer legt, daß auf der Teufelsinsel ein Unschuldiger sitzt. Es soll damit natürlich nicht bestritten werden, daß unter irgend einer Herde sich keine räudigen Schafe befinden können; nur dieses vorschnelle Urteil, für das die ganze fanatische Parteileidenschaft einsetzt, ist vom Uebel. — In Budapest spielt sich langsam ein Drama ab, das in der Geschichte des Parlamentarismus einzig dasteht. Nicht nur, daß die Minderheit einen Minister stürzt, der das volle Vertrauen seines Monarchen hat — nein: dieser selbe Minister muß auch noch mit der siegreichen Minderheit über die Bedingungen seines Rücktritts unterhandeln! — Von Cuba hört man nichts, desto mehr aber von den Philippinen, woselbst sich die Amerikaner der beiden Hauptthöre, Manila und Ilo-Ilo, bemächtigt haben und dort die Sache abwarten wollen. Das ist auch das gescheiteste, was sie thun können, denn die 1400 Inseln thatsächlich und dauernd zu unterwerfen, ist eben einfach unmöglich. Das haben selbst die Spanier nach 350jährigem Besitz der Inseln nicht fertig gebracht. Drwd.

Aus Rom.

Auf der Insel Nisida bei Neapel, im Zuchthause, ist am Montag der ehemalige Abgeordnete Giuseppe Luciani gestorben. Diese Nachricht ruft die Erinnerung an einen politischen Mord wach, der vor 25 Jahren Rom und ganz Italien in leidenschaftliche Aufregung versetzte und den politischen Einfluß Garibaldis und seiner Parteigänger brach. Luciani war im Jahre 1844 in Rom in Trastevere, geboren. Sein Vater starb schon im folgenden Jahre, seine Mutter war Diebin und gewerbsmäßige Hehlerin, und sein älterer Bruder lebte ebenfalls vom Diebstahl. Giuseppe zeigte schon als Kind große Gaben und ein so beherrschendes Wesen, daß ihm die ganze Familie gehorchte. Man ließ ihn studieren. Die Mittel dazu brachte sein Bruder durch Verbrechen aller Art auf. Es war unvermeidlich, daß der junge Giuseppe die Bekanntschaft der Genossen seines Bruders machte, mit denen er dann beständig in Verbindung blieb. Als siebzehnjähriger Mensch verschwand er aus Rom und schloß sich den Tausend von Marsala an, und errang durch seine hervorragenden Gaben und seine männliche Schönheit die besondere Liebe Garibaldis. Er folgte auch dem General auf allen späteren Feldzügen und kehrte endlich am 20. September 1870 mit den italienischen Truppen nach Rom zurück. In den Pausen während der Feldzüge hatte er seine Studien fortgesetzt, die juristischen Examina bestanden und war nun nach der Rückkehr nach Rom Rechtsanwalt. Seine Verwandten hatten es ihm an nichts fehlen lassen, da er der Stolz und die Hoffnung der Familie war. Sie waren ihm auch bei seiner fernern Laufbahn kein Hindernis, sondern hielten sich scheu von ihm entfernt, damit ihn von ihrer Unehre auch nicht der Schatten träfe. Luciani dankte ihnen dadurch, daß er sie im geheimen aufsuchte und dann mit den Freunden seiner Familie auf du und du verkehrte und ihren Töchtern den Hof machte.

Von den Beziehungen Lucianis zur Verbrecherwelt von Trastevere wußte man in den aristokratischen und politischen Kreisen Roms, in denen der Liebling Garibaldis sonst verkehrte, nichts. Der jugendschöne, beredte und mit dem Glorienscheine des Freiheitskämpfers geschmückte Luciani feierte in den vornehmsten Gesellschaftsschichten seiner Vaterstadt unerhörte Triumphe. Er übte besonders auf die Frauen fascinierende Gewalt aus. Sein vertrautester Freund war der Schriftsteller Raffaele Sonzogno, den er in Mailand kennen gelernt hatte, wo Sonzogno bis zum letzten Augenblick für Oesterreich publizistisch thätig gewesen war, um dann seine Feder der italienischen Sache zu widmen. Er hatte in Rom das noch heute bestehende Blatt „La Capitale" gegründet, das rasch großen Aufschwung nahm und bald die verbreitetste Zeitung der Hauptstadt wurde. Zwischen Sonzogno und Luciani gab es keine Geheimnisse. Sonzogno kannte den Sumpf, aus dem Luciani hervorgegangen war und hatte seinem Gefährten oftmals bei den Liebesabenteuern und Orgien in Trastevere Gesellschaft geleistet. Aber Luciani verriet seinen Freund und ging eine Liebschaft mit dessen Frau ein.

Kaum hatte Luciani das wahlfähige Alter, 30 Jahre, erreicht, so stellten ihn seine politischen Freunde im vierten römischen Wahlkreise als Kandidat für die Parlamentswahlen auf. Sein Gegner war Fürst Nuspoli, der eifrigste Vorkämpfer für seine Kandidatur Raffaele Sonzogno. Da machten die Parteigänger des Fürsten Nuspoli in ihren Blättern Anspielungen auf das Liebesverhältnis Lucianis zur Signora Sonzogno. Luciani schwur seinem Freunde, daß das alles Lüge und Verleumdung sei, aber die Signora Sonzogno beging einen Selbstmordversuch und bekannte in einem hinterlassenen Briefe ihre Schuld. So verwandelte sich die Freundschaft zwischen Luciani und Sonzogno in tödlichen Haß.

Sonzogno begann in der „Capitale" einen Feldzug gegen den neugewählten Abgeordneten und brachte für seine Anklagen Zeugen und Beweisstücke bei. Er enthüllte auch gesetzwidrige Machenschaften bei der Wahl, Fälschungen der Wählerlisten, Bestechung von Wählern und anderes mehr, so daß die Kammer Lucianis Wahl für ungültig erklärte.

Es folgte ein neuer Wahlkampf, dann eine Stichwahl. Raffaele Sonzogno brachte immer neue Enthüllungen gegen Luciani vor. So konnte man in der „Capitale" die Liebesabenteuer Lucianis in den Palästen des römischen Adels und in den Spelunken von Trastevere lesen und die Erpressungen und anderen lichtscheuen Mittel verfolgen, durch die sich Luciani Geld verschaffte, wenn einmal seinem Bruder eine Zeitlang kein größerer Schlag gelang.

In der Stichwahl unterlag Luciani. Sonzogno triumphierte, und Luciani beschloß, blutige Rache an ihm zu nehmen. Als Mittel seiner Rache dienten ihm Garibaldi und der Fanatismus und blinde Gehorsam, den die Garibaldianer für ihren Heros hegten. Luciani bewirkte, daß er und sein Wahlkomitee von Garibaldi empfangen wurden. Garibaldi hielt an sie eine patriotische Ansprache, tröstete sie über die erlittene Niederlage und kam dann, wie es seine Art war, auf die ausländischen Unterdrücker Italiens, insbesondere auf die Oesterreicher zu sprechen, die jeder gute Italiener bis zum Tode hassen müsse. Als Luciani mit seinen Freunden wieder allein war, nahm er den verwegensten von ihnen, Caporaletto, beiseite. — „Was sagst du zur Rede des Generals?" fragte er ihn. „Hast du seine Anspielungen auf die Oesterreicher verstanden?" — „Was soll ich sagen? Der General hat deutlich genug gesprochen. Laß mich ein wenig nachdenken." — Je mehr Caporaletto nachdachte, um so klarer wurde es ihm, daß Garibaldi mit seiner Anspielung auf Oesterreich ihren Gegner Sonzogno gemeint habe, der ja früher auf seiten Oesterreichs gestanden hatte. — Am folgenden Tage suchte Caporaletto in einer Osteria den Garibaldianer Frezza auf. Der Mann war von Beruf Maurer, ungebildet, aber fanatisch und verwegen. — „Frezza," sagte ihm Caporaletto, „du hast Gelegenheit, dir Ehre zu machen." — „Wodurch?" — „Der General will, daß zum Besten des Vaterlandes Sonzogno getötet werde." — „Wer ist Sonzogno?" — „Ein Feind des Vaterlandes und Garibaldis." — „An mir soll es nicht fehlen! Aber ich habe keine Waffe." — Sie gingen zusammen auf die Straße und beriefen. Als alte Verschwörer und Karbonari wußten sie sehr wohl, mit welch außerordentlicher Vorsicht die Waffe gewählt werden müsse, wenn der Mord unaufgeklärt bleiben sollte. Da begegneten sie einem Bekannten, einem Totengräber, der eben vom Friedhofe in die Stadt hereinkam. „Ich habe heute einen Glückstag," sagte der Totengräber zu ihnen. „Seht, was ich auf dem Friedhofe gefunden habe!" Er wickelte ein Wächchen auf und zeigte ihnen eine Handzäge und einen Dolch. — „Wenn der General etwas will," sagte Caporaletto, „so findet sich auch die Waffe." — Der Totengräber wurde in das Geheimnis eingeweiht. Er begleitete die beiden zur Redaktion des „Capitale". Frezza nahm den Dolch an sich, ging hinein und verlangte den Direktor der Zeitung zu sprechen. — „Sind Sie Raffaele Sonzogno?" — „Zu dienen!" — Im nächsten Augenblick versetzte Frezza seinem Opfer einen Dolchstich in den Hals und dann einen andern ins Herz. Er ließ den Dolch in der Wunde stecken, eilte zu seinen Genossen hinunter und entkam mit ihnen. — Sonzogno starb nach wenigen Minuten. Die Nachricht von dem Morde verbreite sich schnell durch ganz Rom und erregte Entsetzen. Alle Welt dachte sofort an Luciani, der aber schon tags vorher nach Turin abgereist war und gegen den keine Spur eines Beweises vorlag. Es dauerte Monate, ehe einiges Licht in das geheimnisvolle Verbrechen gebracht wurde. Den ersten Anhaltspunkt bot die Entdeckung, daß Luciani vor seiner Abreise einem römischen Freund 1000 Lira übergeben hatte. Zu welchem Zweck? Um den Mörder rasch aus Rom zu entfernen, urteilten zutreffend die Behörden. Mühsam wurden dann nach und nach andere Indizien gegen Luciani nüßfindig gemacht und am 19. Oktober 1875 erschien er vor den römischen Geschworenen. Der Prozeß dauerte einen vollen Monat. Die Verhandlungen ergaben, daß die Anklagen, die Sonzogno gegen Luciani geschleudert hatte, auf Wahrheit beruhten. Frezza gestand; Caporaletto und der Totengräber waren verschwunden. Die Geschworenen bejahten, daß Luciani der geistige Urheber des Mordes sei. Er wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Frezza erhielt eine mildere Strafe, ist aber bald darauf im Zuchthaus gestorben.

In Italien ist Luciani „berühmt" und wird berühmt bleiben als der letzte politische Verbrecher großen Stils und echt italienischer Art.

Ueber den Rhein in Holland

klagt ein Schweizer im Luzerner „Vaterland": „Was mich in Leyden ganz wehmütig stimmte, war der Anblick des Rheines. Matt, ein fast stillstehendes Gewässer, schleppte er sich hier in schmutzigen Kanälen! Armer Sohn meiner blauen heimatlichen Gletscher! So mußtest du enden! Bekanntlich teilt sich der Rhein gleich nach seinem Erscheinen auf holländischem Boden in zwei Arme. Der südliche ist der stärkere und sollte darum billigermaßen „Rhein" heißen. Statt dessen nennt man ihn die Waal, späterhin die Merwede, schließlich die Maas, nachdem er sich mit dem Flusse dieses Namens vereinigt hat. Was bei Rotterdam fließt und dort den prächtigen, mit Hunderten von Dampfern und Seglern aller Weltteile geschmückten Hafen bildet: es sollte eigentlich „Rhein" heißen; man nennt es aber „Maas". Dem nördlichen Arme ist der Name „Rhein" noch eine Zeitlang belassen. Nachdem die Waal sich abgetrennt, fließt der Strom als „Niederrhein" weiter. Aber es dauert nicht lange und er muß seinen Namen an denjenigen von „Lek" tauschen. Als solcher ergießt er sich in die Maas. In einem ärmlichen Wässerchen allein, das nordwärts aus dem Rhein abfließt, lebt der Name fort, und zwar in der geradezu unartigen Erweiterung von „Krummer Rhein". Daß das Wässerlein in Krümmungen fließt, rechnet man ihm im Plattlande, das die schnurgerade gezogenen Kanäle liebt, zur Schande an. Schwermütig von solch entehrender Behandlung, windet sich der dünne Wasserfaden, „Krummer Rhein" gescholten, durch das ebene Land bis Utrecht, wendet sich dann hier gen Westen, um in leidlich geradem Laufe, — als flackerte das Lebensflämmchen noch einmal auf — zum Meere, d. h. zum Grabe hinzusteichen. Als „alter Rhein" keucht er müde durch die Stadt Leyden. Der Leydener Stadtplan höhnt ihn darob „Galgenwasser"; de Rijn, genannt „Galgewater". „Galgenwässer" der blauäugige Gletschersohn, „Galgenwasser" der Strom der Reben und der Lieder, der Rhein der Loreley, der Donau großer Nebenbuhler, den schon die Römer den „Stolzen" nannten. „Galgenwasser" von Amts wegen genannt, behandelt wie eine faulige Pfütze! — Wahrlich zu viel der Unbill! — Betrübt bis in den Tod windet der Arme sich zur Stadt hinaus, um bald darauf den Tod zu suchen. Bei Katwik ergießt sich der alte Rhein ins Meer — oder besser gesagt: er wird ins Meer gegossen. Aus eigener Kraft kann er es nicht erreichen, der hilflose Greis. Von Schleuse zu Schleuse muß er fortgepumpt werden, bis ein letzter Hebedruck ihn ins Meer hinausbefördert. Nur nie enden wie der Rhein im Sande von Leyden, lieber Leser! — Eine Genugthuung bleibt in dieser Bitternis allein: der Gedanke, daß am Rande dieses so verächtlich behandelten Gewässers, in einer Mühle, deren Rad es trieb, der Welt kein Geringerer als Rembrandt geschenkt wurde, der Müllersohn aus Leyden. Hier am alten Rhein stand seines Vaters Mühle und nach dem Flusse benannte sich die Familie „Van Rhijn." Rembrandt vom Rhein — das tröstet einigermaßen."

Gemeinnütziges.

Zur Reinigung der Zimmerluft lege man ein ziemlich großes Stück Kampfer in ein Gefäß und ein stark erhitztes Stück Eisen darüber. Dadurch bilden sich reichliche Dämpfe, die die Zimmerluft schnell reinigen und nebenbei eine kräftig desinfizierende Wirkung haben.

Ein Fehler beim Einheizen. Beim Heizen macht man vielfach den Fehler, daß man die frischen Kohlen auf glühende schüttet. Man lege die frischen Kohlen vor hin; denn die hiernach sich bildenden Gase sind genötigt, über die glühenden Kohlen hinweg zu streichen; dabei geraten sie in Brand und helfen gut einheizen. So erspart man viel Heizmaterial.

Buntes Allerlei.

Eine Milliarde Minuten. Der „Berl. Lok.-Anz." schreibt: Bei dem nahen Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts möchten wir auf einen Umstand aufmerksam machen, an welchen wohl nur von wenigen gedacht wird. Es ist dies die Vollendung der ersten Milliarde Minuten seit Beginn unserer Zeitrechnung. Nach oberflächlicher Schätzung tritt dieser Zeitpunkt im Jahre 1902, etwa am 30. April, 10 Uhr 40 Minuten vormittags ein. Vielleicht können diese Zeilen dazu beitragen, die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese interessante Thatsache zu lenken und genauere Berechnungen von kompetenter Seite zu veranlassen. Druck: H. Arendt, Berlin.

---

der Anstrengung, schwankte sie wie ein Rohr und war unfähig, einen Schritt zu thun. Grumbrige kam ihr zu Hilfe und gab ihr den Arm, aber auch ihre Füße zitterten und straften ihre gleichgültigen, rauhen Worte Lügen. Elgas Kopf sank schwer auf die Schulter der Alten herab und deren Kniee beugten sich unter der doppelten Last.

Da trat der junge Mann, dessen Auge bis dahin unverwandt auf das junge Mädchen gerichtet war, vor, und obgleich empört über die rauhe Art, wie die Alte zu dem lieblichen Geschöpfe gesprochen, bot er ihr seinen Beistand an.

Ohne zu antworten, nahm Grumbrige mit einer hastigen, krampfhaften Bewegung seinen einen Arm, während Elga schüchtern ihre weiße Hand auf den andern legte.

Die Alte, deren Bewegungen verrieten, daß sie noch unter dem Eindruck der nervösen Aufregung der vorhergehenden Szene stand, machte die Führerin. Durch öde, wenig besuchte Straßen und dunkle Nebengassen erreichten sie den Mittelpunkt der Stadt. Vor der Thür eines mäßig großen Hauses blieb die Alte stehen und ließ eben so rauh und hastig den Arm des Fremden los, wie sie ihn genommen hatte. Auch Elga zog ihre Hand zurück, als aber der junge Mann sich zum Gehen wandte, ohne daß die Alte auch nur ein Wort an ihn gerichtet hätte, sagte sie zögernd:

„Wollt Ihr Euch nicht einen Augenblick bei uns ausruhen?"

„Ich danke. Ich muß gehen," erwiderte der Fremde, in einem Ton und mit einem Blick auf die Alte, als wolle er sagen: „Wie kann ich eure Einladung annehmen, wenn jene alte Hexe mir nichts sagt."

„Natürlich," rief Grumbrige mit ihrer unangenehmen, schneidenden Stimme, „ich werde doch nicht leiden, daß du davongehst und naß, wie ein Frosch in den Straßen Bergens umherspazierst. Du darfst nicht von meiner Thür gehen, als hätten wir dich fortgejagt, ohne daß du dich an unserem Herd gewärmt."

Zwar waren ihre Worte nicht fein und gewählt, aber sie waren doch eine Einladung, die er mit Freuden annahm, da ihm so Gelegenheit geboten wurde, sein Beisammensein mit Elga zu verlängern. Er trat mit den beiden Frauen in ein geräumiges Gemach, wo ein behagliches Feuer im Kamin brannte. Alsbald schloß die Alte eine Truhe auf, die in einer Ecke des Raumes stand und holte aus derselben den vollständigen Anzug eines Arbeiters hervor.

„Lege dieses Gewand so lange an, bis deine Kleider am Feuer getrocknet sein werden, und auch du, Elga, komm und kleide dich um."

Beide Frauen gingen hinaus und der junge Mann beeilte sich, sich seiner nassen Kleider zu entledigen, und nachdem er dieselben über dem Kamin aufgehangen, setzte er sich in dem trockenen Anzuge vor denselben, und während er der angenehmen Wärme genoß, dachte er über den sonderbaren Zufall nach, der ihn so unerwartet Bekannte und ein Obdach hatte finden lassen und erinnerte sich mit Trauer daran, wie kurz sein gegenwärtiges Glück dauern und wie bald er wieder der Not preisgegeben sein würde.

Während er sich noch diesen Grübeleien hingab, öffnete sich die Thür und Grumbrige trat ein. Sie trug einen kleinen Tisch zu ihm hin und deckte ein weißes Tafeltuch darüber. Dann kam auch Elga, die in ihrer zierlichen Kleidung noch lieblicher erschien. Sie trug in der Hand eine große Kanne gewürzten Bieres, die sie auf den Tisch vor ihn hinstellte.

„Reiche dem Gast einen Trunk, damit sein Herz sich erwärme, Elga," sagte die Alte „und er das unangenehme Bad vergesse, das er um deinetwillen genommen. Trinke auch du, damit wieder Farbe in deine Wange komme und Krankheit und Sorge uns fern bleibe."

Das Herz des jungen Mannes bedurfte wahrlich nicht des erwärmenden Trankes, denn es brannte schon lichterloh und klopfte zum Zerspringen. Auch Elga schien desselben nicht zu bedürfen, um die Farbe in ihre Wangen zurückzurufen, denn seit ihrem Eintritt glichen dieselben gleich zwei Rosen im Maienlichte.

War sie ihm vorher schon schön erschienen, so war ihre jetzige Schönheit der früheren, seiner Meinung nach, so überlegen, wie ein Frühlingsmorgen einem Abend im Herbst. Als sie ihm den schäumenden Becher reichte, hätte der junge Mann sie mit Hebe vergleichen können, wenn er je etwas von Hebe gehört hätte. Aber, indem er das Trinkgefäß aus ihrer Hand nahm, ergriff er, wie aus Zerstreuung, ihren kleinen Finger und würde ihn schneller wie das gewürzte Bier an seine Lippen geführt haben, wenn nicht das junge Mädchen errötend ihre Hand zurückgezogen hätte.

„Auf dein Wohl, Fremdling," sagte die Alte, den Becher ergreifend und ihm zutrinkend. „Du bist ein würdiger, braver, junger Mann. Ich hoffe, du hast nicht zum letzten Male die Schwelle meines Hauses überschritten. Wo wohnst du? Wohin wirst du von hier aus gehen?"

„Wo ich wohne?" fragte er, „wo ich hingehen werde?" — Er schwieg einen Augenblick und fuhr mit zusammengezogenen Brauen fort: „In Wahrheit, ich weiß es nicht."

„Wie, du weißt es nicht?" rief die Alte erstaunt.

„Ich bin ein Fremder. Ich hatte erst wenige Augenblicke vorher das Schiff verlassen, als ich Euch begegnete und ich kenne keinen Menschen hier in der Stadt."

„Und hast du denn keine Empfehlungen an irgend jemand?"

„Empfehlungen? Nein, die habe ich nicht. Ich bin ein Weber und habe keinen Beschützer, aber man sagt, daß jeder, der in der Kunst fortkommen will, ein Mitglied der Hansa sein muß, und so bin ich denn hierher gekommen, um mich in den Bund aufnehmen zu lassen."

„Dich in die Hansa aufnehmen lassen," hohnlachte die Alte. „Und ohne Köder bist du ausgegangen, mein Freund, um Goldfische zu fangen? Die Thore der Hansa öffnen sich nicht demjenigen, der nur anklopft. Es bedarf dazu der Anstrengung und der Fürsprache eines mächtigen Paten, der dich einführt, ehe du die Taufe der Hansa empfängst. Aus welchem Lande bist du?"

„Ich bin aus Leyden in den Niederlanden gebürtig."

BB 1 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990222-10/fragment/page=0003

Vermischtes.

Freyburg, 20. Februar. Der Fährmann Straß aus Dorndorf war seiner Frau, die mit dem Landwirt R. von dort heimlich durchgegangen, nach Berlin nachgereist und hat hier erst seine Frau und dann sich selbst erschossen.

Naumburg, 18. Febr. [Marktpreise.] Butter 1,80—2, Eier 3—3,20, Enten 2—2,60, Hühner 1,30—1,50, Kapaunen 1,70—2, Kaninchen 0,80 bis 1, Schweine 18—28, 1 Ztr. Aepfel 6 bis 7,50, Kartoffeln 2,40—2,60, 1 Sch. Käse 4,50 bis 5,50, 1 Mdl. Sellerie 1,10—1,20 Mark, Salat 70—75, Kohlrabi, Kohlrüben 50—55, Pastinaken 30—35, 1 Sch. Möhren, Spinat, Kohl 70—80, rote Rüben 45—50, Zwiebeln 30—40, 1 Mdl. Birnen 40—60, Nüsse, Mus, Rosenkohl, Backobst 20—25, 4 Krautköpfe 18 bis 25, Tauben, Hähnchen 70—100 Pfg.

Köfen, 17. Februar. Heute früh gegen 4 Uhr ertönte Feuerlärm. Es brannte der Saal des Kurgartens. Der Brand ist auf der an den Saal angebauten Theaterbühne ausgebrochen und hat beide Gebäude in Asche gelegt. Dem thatkräftigen Eingreifen der hiesigen freiwilligen Feuerwehr ist es zu verdanken, daß der Brand nicht die anderen anstoßenden Gebäude des Kurgartens ergriffen hat. Die Entstehungsursache des Brandes konnte bisher nicht festgestellt werden. Der durch den Brand verursachte Gesamtschaden soll sich auf ca. 60,000 Mk. belaufen. Die Gebäude und das Mobiliar sind bei der Magdeburger Feuerversicherungsgesellschaft versichert.

Oldisleben, 18. Februar. Ein furchtbarer Raubmord ist in der verflossenen Nacht an der wohlhabenden Oekonomen-Familie Müller hier verübt worden. Man fand beute morgen Vater, Mutter und 2 Kinder im Bett mit furchtbaren Hieb- und Stichwunden bedeckt vor. Vater, Mutter und das ältere Kind gaben noch schwache Lebenszeichen von sich, das jüngste Kind ist tot. Aussicht auf Erhaltung des Lebens der ersteren ist nicht vorhanden. Der Geldschrank ist völlig ausgeraubt und sollen den Mördern, die mit den Gepflogenheiten der Müllerschen Ehe-leute und den Oertlichkeiten genau vertraut gewesen sein müssen, 900—1000 Mk. in die Hände gefallen sein. Eine Spur von den Thätern hat man noch nicht.

Theißen, 20. Februar. Gestern nachmittag brannte ein großer Teil der Grube „Louise" nieder. Der Schaden ist enorm, jedoch durch Versicherung gedeckt.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 16. Februar 1899.

1) Der Maurer Hermann Eberlein und der Arbeiter Karl Eberlein, beide von hier, erhalten wegen Verübung groben Unfugs auf dem Platz am Eingang zum Wasserweg hier je 5 Mark Geldstrafe event. 5 Tage Gefängnis auferlegt.

2) Der Handelsmann Carl Seyfert aus Niederschmon, welcher in einigen Fällen Gelder, die ihm zur Ablieferung an die Firma Feldmann u. Ko. in Lauchstedt anvertraut waren, unterschlug, erhält wegen dieses Delikteß 9 Mk. Geldstrafe ev. 3 Tage Gefängnis auferlegt.

3) Der Handarbeiter Richard Weiß aus Niederschmon wird wegen Beleidigung des Grabenmühlenbesitzers Laute zu 21 Mark Geldstrafe ev. 7 Tagen Gefängnis verurteilt.

4) Die Dienstmagd Ida Herrmann aus Weißenfels, welche der Dienstmagd Jordanland hier im Juli v. J. ein Hemd und ein Taschentuch entwendete, erhält 2 Wochen Gefängnis zudiktiert.

5) Der Steinhauer Hermann Hartung hier, welcher eine dem Arbeiter Trotzsch hier gehörige Waschleine zerschnitt, erhält wegen Sachbeschädigung 3 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängnis zuerkannt.

6) In den von dem Fährmann Carl Ganz jun. gegen die Schiffersehefrau Gödicke in Reinsdorf wegen Beleidigung angestrengten Privatklageverfahren, werden die Parteien der gegenseitigen Beleidigung für schuldig erachtet, der Privatkläger Ganz für straffrei erklärt, die Angeklagte Gödecke aber mit 10 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis bestraft. Von den Kosten hat Privatkläger 1/3, Angeklagte 2/3 zu tragen.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 22. Februar, Abends 1/2 8 Uhr 2. Passionsgottesdienst.

Es predigt Herr Diakonus Beisert.

Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der Entwurf des städtischen Haushaltsetats für das Jahr 1899|1900 liegt in Gemäßheit des § 66 der Städteordnung von heute ab 8 Tage im Magistratsbureau zur Einsicht aller Einwohner der Stadt aus.

Nebra, den 20. Februar 1899.

Der Magistrat.
Strauch.

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Freitag, den 24. Februar 1899,
Abends 7 1/2 Uhr.

Vorlagen:

1) Prüfung und Entlastung der Sparkassenrechnung pro 1897.
2) Genehmigung des revidirten Sparkassenstatuts.
3) Wahl einer Commission zur Vorprüfung des Etats.

Nebra, den 20. Februar 1899.

Der Stadtverordneten-Vorsteher
W. Kabisch.

Die für **ganz Deutschland** genehmigten, beliebten und viel begehrten

Wohlfahrts-Loose à M. 3,30 Porto u. Liste 30 Pfg. mehr

der **II. Lotterie** zu Zwecken der **Deutschen Schutzgebiete** sind erschienen. **Nur Geldgewinne** ohne Abzug. Hauptgewinne:

100,000 Mk. • 50,000 Mk.

u. s. w. Baldiger Kauf empfiehlt sich. Loose zu beziehen von

General-Debit **Lud. Müller & Co.,** *Berlin,* Breitestr 5

und überall durch die bekannten Loosverkaufsstellen.

ff. **Apfelsinen, Datteln, Feigen, Birnen, Ringäpfel, Mischobst, Citronen** per Dutzend 75 Pfg., empfiehlt **Rich. Bertholdt.**

ff. **Bücklinge, Sprotten, Bratheringe, Rollmöpse, Sardinen** und **Anchovis** treffen wieder ein und empfiehlt **Rich. Bertholdt.**

Tafel-Aepfel u. Speisekartoffeln hat zu verkaufen **Robert Kretzschmar.**

Zweite große Nutzholz-Versteigerungen der Oberförsterei Ziegelroda am Freitag und Sonnabend 10. u. 11. März 1899, jedesmal von 9 Uhr Vorm. an im Herbst'schen Gasthofe zu Ziegelroda. Am 10. wird nur Eichen, am 11. das Nutzholz der anderen Holzarten verkauft. Das Revier hat gute Abfuhrwege, liegt unweit der Bahnhöfe Roßleben, Querfurt und Nebra, sowie der schiffbaren Unstrut. Ca. 590 Eichen in z. Th. sehr starken, sehr guten Abschnitten = 1007 fm, 41 desgl. Knie = 10 fm, 285 rm Nutzscheite (Böttcherholz) 51 rm Nutzrollen, 2,25 u. 3 m lang. (Gruben- u. Stellmacherholz) Stangen: 55 I, 43 II, 198 Rothbuchen = 178 fm, z. Th. sehr stark und weißkernig, 7 desgl. Pflugrüster zur Selbstwerbung = 1,10 fm, 45 rm Nutzscheite, 115 rm Nutzrollen, meist 1, auch 2 m lang, 42 Weißbuchen = 17 fm, 1 rm Nutzscheite und 47 rm Nutzrollen, 1 m lg. 140 Birken = 63 fm, desgl. Stangen: 41 I, 26 II., 8 rm Nutzrollen und 4 rm Nutzknüppel, 4 m lg. 3 Erlen = 1,80 fm, 37 rm Nutzrollen und 4 rm Nutzknüppel, 2 m lg. 3 Aspen = 1,30 fm, 77 rm Nutzrollen und 53 rm Nutzknüppel, 1 m, meistens 2 m lg. 56 Linden = 52,30 fm, 97 rm Nutzrollen u. 42 rm Nutzknüppel, 2 m lg. 263 Fichten = 58 fm, desgl. Stangen: 585 I, 803 II, 1019 III, 185 IV, 20 V, 5 rm Nutzknüppel, 2 m lg. 882 Kiefern = 129 fm (schwache Bau- meist Grubenholzstämme) 296 rm desgl. Nutzknüppel, 2 m lg. 5 Lärchen = 0,9 fm, desgl. Stangen: 10 I, 2 II. Genaueres über Lagerorte pp. im Querfurter Kreisblatte. Aufmaßeslisten liefert bei rechtzeitiger Bestellung vom 1 März ab gegen Abschrift-Gebühren der hiesige Forstsekretair Limpert. Ausländer (Nicht-Preußen) und unbekannte Käufer haben mindestens 1/4 baar anzuzahlen. Der Verkauf der Nadelhölzer am 11. beginnt nicht vor 12 Uhr mittags.

Ziegelroda, Post Roßleben.

Kgl. Oberförsterei.

Einem geehrten Publikum von **Nebra** und **Umgegend** zur Nachricht, daß ich mein

Filzhut, Mützen- und Strohhut-Lager

bedeutend vergrößert habe, um mit jeder Großstadt concurriren zu können!

Empfehle **Hüte, Mützen** und **Strohhüte** für Herren und Knaben in **allen** Facons und Farben zu jeder Preislage.

Confirmandenhüte! Confirmandenhüte!

kauft man am billigsten bei

Otto Maess, *Wasserweg.*

Fahrräder,

erstklassige Marken, als:
Remonde, Prennabor, Lipsia, Hamonia.
Acetylen-Laternen neuester Construction, sowie **sämmtliche Zubehörtheile** hat wieder auf Lager **Ernst Heinrich,**
Schlossermeister, **Nebra.**

Auf Marke „Remonde" mache ganz besonders aufmerksam, da diese Maschine in ihrer Bauart einzig dasteht. Das große Kettenrad ist so gekröpft, daß es nicht mehr wie früher außerhalb der Trekfurbellager liegt, sondern es wird der Druck beim Treten auf beide Lager vertheilt, was einen sehr leichten Gang zur Folge hat. Der Rahmen ist nicht mehr aus runden, sondern aus gerippten Stahlröhren hergestellt, wodurch eine größere Stabilität eintritt. Dieses Rad eignet sich für ganz schwere Personen und kann es nur empfehlen. Das Ansehen dieses Rades ist gern gestattet.

Reparaturen werden schnell und sachgemäß ausgeführt. D. O.

Einen ordentlichen **Dienstknecht** und eine **Drescherfamilie** sucht **Fr. Bretnütz.**

Flotter Schnurrbart!

Franz. Haar- und Bart-Elixir, schnellstes Mittel zur Erlangung eines starken Haar- u. Bartwuchses, u. ist allen Pomaden, Tinctur. u. Bals. entschieden vorzuziehen, durch viele Dank und Anerkennungsschreiben bewiesen.

Erfolg garantirt!

1 Dose Mk. 1.— u. 2.— nebst Gebrauchsanweisung u. Garantieschein. Versand discr. per Nachn. oder Einf. des Betrag. (auch in Briefm. aller Länder). Allein echt zu beziehen durch

Parfümeriefabrik F. W. A. Meyer,
Hamburg-Borgfelde.

Eisernes

Baumaterial

als eiserne **T-Träger,** gußeis. **Säulen, Bahnschienen,** eis. **Fenster** 2c., sowie **Eisenconstructionen** jeder Art liefern als Specialität franco jeder Bahnstation

F. G. Weisse & Co.,
Halle a. S.
Grosses Lager. Billigste Notirung.

Verzinkt. Drahtgeflecht,

sämmtliche **Zubehörtheile** für **Drahtzäune, Säulen** in allen Höhen, **Streben** und **Thüren** in großer Auswahl immer auf Lager bei **Nebra.** **E. Heinrich,**

Drahtflechterei mit Maschinenbetrieb.

Drahtzäune, fertig aufgestellt, liefere zu den billigsten Preisen, da ich die Geflechte selbst fabricire. D. O.

David's **Mignon-**
Kakao u. Schokolade,
David's Hafermalz-Kakao
ist überall erhältlich.
Die Kakao-Kompagnie Theodor Reichardt versandte in zwei Jahren
= **über 10000 Ctr.** =
von unseren Fabrikaten.
Fr. David Söhne
Kakao- und Schokoladen-Fabrik
Halle a. S.

David's Mignon-Kakao und Schokolade
1/2 ko Mk. 2,00, 1,80, 1,60.
empfehlen
Waldemar Kabisch — R. Barthel
in **Nebra.**

Dr. Oetker's
Backpulver 10 Pfg.
Vanille-Zucker 10 Pfg.
Pudding-Pulver 10, 15, 20 Pfg.
Recepte gratis.
R. Barthel.

Geschäftsbücher

aus der Fabrik von **I. C. König & Ebhardt, Hannover,** liefert zu Originalpreisen
K. Stiebitz, Nebra

Neue Musik Zeitung

illustr. Familienblatt m. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätzen u. Gratisbeilagen: Lieder, Klavier- u. Violinstücke, Musikästhetik etc. (Preis 1 M. 1/4 jährl.) Probe-Nrn. gratis u. franko d. jede Buch- u. Musikalh. u. v. Verleger Carl Grüninger, Stuttgart.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. durch die Expedition

Mit etwa 165 Illustrationstafeln und 100 Textbeilagen.

= Soeben erscheint in vollständiger Neubearbeitung: =

MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON

Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.

80 Lieferungen zu je 80 Pfennig (18 Kreuzer, 40 Cts.), oder 8 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 M. (6 Fl. ö. W., 15,50 Frcs.)

Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

26 Farbendrucktafeln u. 56 Kartenbl. — 2700 Seiten Text, über 60,000 Artikel.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. durch die Expedition

Hierzu eine Extra-Beilage der Rechtsconsulenten Paul und Curt Grothe, worauf wir hiermit hinweisen.

Für Händler

offerirt zum Bezuge in Lowries billigst zur prompten Lieferung:

Lützkendorfer Brikets

von vorzüglicher Heizkraft und nur wenig Asche hinterlassend, ab Station Lützkendorf der Merseburg-Müchelner Bahn.

Ferner von Dörstewitz: **Grude-Coacs** und **Brikets** ab Haltepunkt Knabendorf der **Merseburg-Lauchstädter Bahn.**

Dörstewitz-Rattmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft
Halle a. S., Dorotheenstraße 18

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990222-10/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 15. Nebra, Mittwoch, 22. Februar 1899. 12. Jahrgang.

Felix Faure.

Als vor vier Jahren Felix Faure unerwartet zum Präsidenten der französischen Republik gewählt wurde, war dieser Mann für die breite Oeffentlichkeit, zumal im Auslande, noch eine unbekannte Größe, obwohl seine politische Laufbahn damals schon 15 Jahre zurückreichte. In der Politik emporzukommen, daran hatte der ehemalige Gerberlehrling und spätere Reederei-besitzer in Havre bis zu seinem Eintritt in die Kammer wohl kaum gedacht. Als man ihn, den Präsidenten der Handelskammer von Havre und Richter des dortigen Handelsgerichtes, im Jahre 1881 zum Deputierten wählte, zählte er eben 40 Jahre. Faure schloß sich den Opportunisten an, und wurde noch in demselben Jahr von Gambetta mit der Stelle eines Unterstaatssekretärs der Kolonien betraut. Er behielt diese Stelle in den Ministerien Ferry 1883 85 und Tirard 1887/88 und übernahm im zweiten Kabinett Dupuy vom Mai 1894 bis Januar 1895 das Marineministerium. Die Wahl Faures hatte die Prophezeiungen der gewiegtesten Parlamentarier enttäuscht. Indem Waldeck-Rousseau ausschied, brachte er dem bisher an dritter Stelle stehenden Mitbewerber eine Anzahl von Stimmen zu, die es ihm ermöglichten, den zweiten Kandidaten vollständig zu überflügeln.

Faure trat sein hohes Amt unter günstigen Vorbedingungen an. Casimier-Perier hatte das Franzosenvolk beleidigt, indem er ihm die Präsidentenwürde sozusagen vor die Füße warf. Er wurde als Deserteur betrachtet. Desto lebhafter wandte sich die Volksgunst dem neugewählten Präsidenten zu. Daß er politisch eine Null war, kam diesem dabei zu statten; noch mehr seine Eigenschaft als Selfmademan (als ein Mann, der aus sich selbst etwas geworden ist.) Man kannte ihn als vorwurfsfrei, energisch und einen Mann ernster Arbeit. Die gemäßigte Presse begrüßte den neuen Präsidenten wohlwollend, die radikale und sozialistische mit Mißachtung, die Parteigenossen des Erwählten konnten sich zu keinem Vertrauen auf die Zukunft aufschwingen. Sie trugen sich mit der nicht ungerechtfertigten Sorge, daß der politische Untergrund, der eine Casimir-Perier nicht zu zu tragen vermochte, auch einem Faure keine Sicherheit biete. Im Volk aber erwarb sich Faure unerwartet rasch allgemeine Sympathie und gleich Carnot, der auch nicht als Leuchte in der Politik stand und doch die Präsidentschaft mit Erfolg geführt hatte, war er der „Mann des Volkes“, indem er, ohne wirklich stolz zu sein, sich doch mit einem hohen Nimbus zu umgeben verstand.

Im Gegensatz zu seinem Vorgänger, dem mit einem zähen Wesen und starren Willen behafteten Casimir-Perier, suchte er sich von allen entscheidenden Einflüssen auf die Leitung der Regierung möglichst fern zu halten, ohne dabei dem Schattendasein der Grevy und Carnot anheimzufallen. So übernahm er bald nach seinem Amtsantritt den Vorsitz im Obersten Kriegsrat und suchte sich durch häufige Reisen über die Lage des Landes zu orientieren. Die französische Polizei blieb unter seiner Regierung in den alten Geleisen, wobei mit Anerkennung zu betonen ist, daß die äußere Politik sich durchweg in friedlichen Bahnen bewegte. Das Freundschaftsverhältnis mit Rußland, der Traum aller französischen Patrioten, erhielt unter seiner Regierung feste Formen, ohne daß Frankreich sich veranlaßt fühlte, die Revanche-Idee, die es zur Freundschaft mit den östlichen Nachbarn Deutschlands getrieben, zu schüren. Im Oktober 1896 stattete das Zarenpaar, von unermeßlichem Jubel begrüßt, der französischen Hauptstadt seinen Besuch ab und ein Strahl der Sonne, die damals über ganz Frankreich leuchtete, fiel auch auf den glücklichen Felix Faure. Zu einem weiteren Triumph des Präsidenten gestaltete sich seine 1897 unternommene Reise nach Petersburg, bei welcher Gelegenheit das so lange verschleierte russisch-französische Bündnis öffentlich verkündigt wurde.

Des Herrschens ungemischte Freude ward allerdings auch Faure nicht zu teil und gerade in den beiden letzten Jahren bewegte sich, gemeinsam mit der inneren und äußeren Politik Frankreichs, die Regierung des Präsidenten in absteigender Linie. Als Flammenzeichen ging durch sie die unselige „Affäre“, die dem Frankreich unserer Jahrhundertwende die Signatur gibt. Nicht verschwiegen sei, daß am 26. September 1898 unter dem Einfluß Brissons gegen Faures Wunsch die Revision des Dreyfus-Prozesses beschlossen wurde.

Ein Heer von Gegnern ist dem Präsidenten daraus entstanden und die Unkenrufe, die aus dem noch immer tobenden Kampf der beiden Gewalten einen Staatsstreich prophezeiten, sagten auch seiner Präsidentschaft eine Katastrophe zu. Ihr hat ihn ein jäher Tod über Nacht enthoben. Felix Faure hinterläßt Frankreich in einer ernsten Situation: nach außen noch blutend an der schwer heilenden Wunde, die ihm sein seetüchtiger Nachbar kürzlich geschlagen, im Innern zerrissen vom Kampf zweier starker Parteien, die zum Aeußersten entschlossen sind, dabei im Hintergrund die sozialistische und bonapartistische Gefahr! Sein Nachfolger wird keine angenehme Stellung haben!

Aus dem Reichstage.

Im Reichstage ehrte am Freitag der Reichskanzler Fürst Hohenlohe das Andenken des so plötzlich verstorbenen Präsidenten Felix Faure, und gab im Namen der deutschen Fürsten und des deutschen Volkes der aufrichtigen Sympathie für die französische Nation Ausdruck. Darauf wurde die Besprechung der Interpellation des Abg. Johannsen (Däne) betr. die Ausweisungen in Nordschleswig fortgesetzt. Die Bundesratsplätze blieben leer. Die Abgg. Hänel (f.-s. Vgg.), Liebknecht (soz.) und Lieber (Zentr.) verurteilten die Ausweisungen, während die Abgg. v. Diedemann (freikons.), v. Levetzow (kons.) und Tönnies (nat.-lib.) ihre Zustimmung zur Politik des Herrn v. Köller erklärten.

Am 18. d. wird die Besprechung der Interpellation Johannsen betreffend die Ausweisungen dänischer Unterthanen aus Nordschleswig fortgesetzt.

Abg. Lenzmann (fr. Vp.): Ich kann das Gefühl nicht unterdrücken, daß in der Stellungnahme der verbündeten Regierungen ein neuer Versuch liege, das Ansehen und die Kompetenz des Reichstages herabzusetzen. Wenn ich mich nur zur Sache selbst wende, so ist das ganze Verschulden der dänischen Bevölkerung offenbar, daß sie sich ihre Sprache und Nationalität erhalten will. Dasselbe thun doch auch unsere deutschen Landsleute [illegible] und in Siebenbürgen, und [illegible] nicht daran, sondern wir [illegible] strebungen und wir un[illegible] möglich ist. Am meisten [illegible] muß ich mich den Abg[illegible] schließen, die Sprachenver[illegible] Eingabe von 77 Pastoren [illegible] ist vom Minister rundweg [illegible] eine solche der Ortsvor[illegible] von Gemeinden, in der [illegible] wenigstens zwei Stunden [illegible] richt wieder zuzugestehen [illegible] was Herr v. Köller zur [illegible] ist der empörende Eingri[illegible] der Eltern. Wohin soll [illegible] mal die Familie mehr [illegible] griffen, wenn sich ein Rich[illegible] dessen politische Gesinnun[illegible] Recht zur Erziehung seine[illegible]

Abg. Stockmann [illegible] der preußischen Regierung [illegible] die Abwehr unberechtigt[illegible] und den Schutz deutsch-n[illegible] ist über Sprachenterroris[illegible] Bedenken Sie aber, daß [illegible] rigoroser vorgegangen ist [illegible] nur aus der Schule, son[illegible] und dem Religionsunterr[illegible] der dänische Unterricht nu[illegible] geschafft, in deren Lehrpla[illegible] für fremdsprachlichen Unter[illegible] bei den getroffenen Maß[illegible] gierung nur ihre Schuld[illegible] Freunde werden ihr imme[illegible]

Abg. v. Glebocki [illegible] Maßnahmen der preußisch[illegible] sind nicht berechtigt. Wir [illegible] was man in Preußen a[illegible] der Bekämpfung staatsfein[illegible] fähig ist. Wenn die [illegible] Sprache und Nationalit[illegible] ist, so verteidigt sie nur ihr[illegible]

Abg. Frhr. v. Hoden[illegible] der Interpellation zur Sprache gebrachten Maßnahmen haben mit deutschem Wesen und deutschem Empfinden nichts gemein, sie sind spezifisch und originell preußisch. So lange wir Hannoveraner preuß. Unterthanen sind, haben wir gewissenhaft die Staatsgesetze beobachtet, aber preußisch fühlen können und wollen wir nicht. Wir haben es auch Gott sei Dank nicht nötig angesichts unserer ruhmreichen Traditionen, die erst vor kurzem von allerhöchster Stelle in hochherziger Weise die rechte Würdigung gefunden haben.

Abg. Sattler (nat.-lib.): Ich habe bereits im Abgeordnetenhause festgestellt, daß, abgesehen von den Freisinnigen und Sozialdemokraten, die ganze Bevölkerung mit den Maßnahmen der preuß. Regierung einverstanden ist. Die Maßnahmen außer den Ausweisungen gehören nicht vor den Reichstag, sondern in den preuß. Landtag. Uebrigens die Eingriffe in das Erziehungsrecht der Eltern bedauere auch ich, und ich habe das auch schon im anderen Hause gesagt. Im ganzen haben die Dänen kein Recht zur Beschwerde. Im ganzen Reiche können sie sich unbehelligt aufhalten, nur in dem Grenzbezirk sollen sie sich Beschränkungen auferlegen, sich vor allem aller staatsfeindlichen Agitationen und Demonstrationen enthalten. Steht die Regierung hier nicht auf festen Grundsätzen, dann erleben wir es, daß wir Zustände erhalten, wie im Osten und im Westen. Das Deutschtum in Nordschleswig ist gefährdet, es muß geschützt werden.

Abg. Munckel (frs. Vp.): Die Agitation ist da, das nehmen wir als feststehend an. Es muß etwas gegen sie geschehen. Nun fragt es sich, ob die Maßnahmen zweckmäßig waren oder verkehrt. Als eine verkehrte Maßnahme ist es bezeichnet worden, daß man wegen der Hetzartikel dänischer Zeitungen dänische Dienstmädchen ausgewiesen hat, die mit jenen Artikeln absolut nichts zu thun haben. Das ist ein Vorgehen, das durch kein Gesetz zu rechtfertigen ist. Noch weniger ist zu rechtfertigen der gerichtliche Eingriff in die Familie. Das Kammergericht hat bereits entschieden, daß der Vormundschaftsrichter, wenn ein Vater seine Kinder der Nationalität entfremdet, erheblichen Grund zum Einschreiten hat. Also man glaubt den Frieden im Staat dadurch sichern zu können, indem man den Unfrieden in die Familie trägt. Und die Familie ist doch nun einmal die Grundlage des Staates.

Abg. Fürst Bismarck (wildk.): Herr v. Köller hat die Maßnahmen selbstverständlich nicht aus eigener Initiative ergriffen, sondern er hat im Einverständnis mit der Regierung gehandelt. Der Reichskanzler als preuß. Ministerpräsident ist demnach mit dem Vorgehen des Oberpräsidenten einverstanden. Und der Reichskanzler ist doch ein Mann, der nicht zum Vergnügen oder aus Uebermut solche Maßnahmen gutheißt. In der praktischen Politik kann man nicht immer nach den Grundsätzen vorgehen, die Abg. Hänel hier darlegte. Da ist die Staatsraison entscheidend. Für diese ist die preuß. Staatsregierung eingetreten, und dafür müssen wir dankbar sein.

Abg. Graf Klinckowström (kons.): Die Sozialdemokraten mögen nur fortfahren, nationale Fragen so zu behandeln, wie es bei dieser Interpellation geschehen ist, dann werden sie bald allen Boden im Volke verloren haben. In der Sache selbst mag es strittig sein, ob der Reichstag in der Frage der Ausweisungen zuständig ist oder nicht. Besser als dieser Verlauf der Debatte wäre es gewesen, der Reichstag hätte erklärt: So lange noch ein Tropfen deutschen Blutes in unseren Adern fließt, werden wir nicht dulden, daß ein Fußbreit deutschen Bodens abgetreten werde.

[illegible] schlossen. — Es [illegible] erfrungen.

[illegible] annisen erledigt.

[illegible] n Freitag die [illegible] um des Innern [illegible] c. Abg. Kopsch [illegible] Landräte und [illegible] ier des Innern [illegible] gegen die ihnen [illegible] ichkeit bei den [illegible] izeiverwaltung [illegible] Schall (kons.) [illegible] Regierungstische [illegible] waltungen be[illegible] Grenzen fernzu[illegible] enze zurückzu[illegible] gesetzlichen Wege

[illegible] 18. d. den An[illegible] er Konsistorial[illegible] ion. Der Rest [illegible] rn wurde ohne [illegible] der Etat der [illegible] willigt. Kon[illegible] und National[illegible] t der Leistun[illegible] sführung hin[illegible] gehende Kritik

[illegible] glück.

[illegible] t Brüssel, in [illegible] en am 18. d. [illegible] g zwei Per[illegible] den 32 Per[illegible] ahl Personen

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat der Witwe Faures telegraphisch sein Beileid ausgedrückt. In seinem Auftrag drückte auch bereits am Freitag der deutsche Botschafter Graf Münster der französischen Regierung die kaiserliche Teilnahme aus und legte am Sarge Faures einen prachtvollen Kranz nieder. Der Kaiser wird sich bei der Bestattung Faures durch eine besondere Gesandtschaft vertreten lassen.

* Der Kaiser fuhr nach seiner Rückkehr von Hubertusstock vom Stettiner Bahnhof direkt nach dem französischen Botschaftspalais, um dem Marquis de Noailles einen Kondolenzbesuch zu machen.

* Die Gerüchte, daß Geh. Rat v. Lucanus amtsmüde sei, erneuern sich. In parlamentarischen Kreisen wird bestimmt versichert, der Chef des kaiserlichen Zivilkabinetts werde in nächster Zeit aus seinem Amte ausscheiden. Die Anforderungen an sein Amt sollen sich in letzter Zeit derart gesteigert haben, daß Herr v. Lucanus trotz seiner bekannten Gewandtheit sich ihnen nicht mehr gewachsen fühlt.

* Eine neue Garnison-Gebäudeordnung ist vom Kaiser genehmigt worden. Darin sind auch Bestimmungen über die Einrichtung von Militär-Gerichtsräumen getroffen, die freilich erst mit dem Inkrafttreten der neuen Militär-Strafgerichtsordnung Bedeutung gewinnen, aber bei Um- und Neubauten schon jetzt berücksichtigt werden sollen. Insbesondere ist dabei wohl an die mit der Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens verbundene Zulassung zum Zuhörerraum gedacht, wobei Vorsorge dafür zu treffen ist, daß die aus Rücksichten militärischer Verschwiegenheit allgemein getroffenen Ordnungen ihre Wirksamkeit behalten.

* Gegen die Karfreitags-Vorlage haben die preußischen Bischöfe bei dem Kultusministerium, und beim Staatsministerium eingehend begründete Bedenken dargelegt.

Oesterreich-Ungarn.

* Der ungarische Ministerpräsident Baron Banffy wurde am Sonntag vom Kaiser Franz Joseph in der Wiener Hofburg empfangen und überreichte dabei das Abschiedsgesuch seines ganzen Ministeriums. Der Kaiser sprach ihm lebhaften Dank für seine Dienste und für seine Opferwilligkeit aus. Bisher hieß es immer, Szell würde mit der Kabinettsbildung beauftragt werden. Jetzt aber heißt es, der bisherige Honvedminister Graf Fejervary werde mit dieser Aufgabe betraut werden.

* Die Erzherzogin Maria Immaculata, die Witwe des Erzherzogs Karl Salvator, ist am 18. d. gestorben. Ihr Sohn Franz Salvator ist der Schwiegersohn des Kaisers Franz Joseph, dessen Tochter Erzherzogin Valerie seine Gemahlin ist.

Frankreich.

* Bei der am 18. d. zu Versailles in der französischen National-Versammlung stattgehabten Präsidentenwahl ist **Emile Loubet** als Nachfolger Faures mit 483 gegen 279 Stimmen zum **Präsidenten der französischen Republik gewählt worden.** Loubet wurde in Marsanne, einem kleinen Ort im Departement Drôme am 31. Dezember 1838 geboren, steht also im 61. Lebensjahre. Loubet ist Advokat und war bisher Präsident des französischen Senats.

* Mit Felix Faure, der so plötzlich gestorben ist, hat die dritte Republik ihr siebentes Oberhaupt, ihren sechsten Präsidenten verloren. Thiers, Mac Mahon, Grevy, Carnot, Casimir-Perier und Faure waren die Präsidenten, von denen die ersten drei ihre Aemter niederlegten (sie sind inzwischen sämtlich gestorben); Carnot wurde bekanntlich ermordet, Casimir-Perier trat vorzeitig (wie behauptet wird: wegen der Dreyfusaffäre) zurück. Faure ist der erste Präsident, der im Elysee starb.

* Der Ministerrat beschloß ein nationales Leichenbegängnis für nächsten Donnerstag in Notre-Dame und von dort die Ueberführung nach dem Friedhofe Père-Lachaise.

* Die meisten Pariser Blätter heben das liebenswürdige, menschenfreundliche Wesen und die Würde hervor, mit welcher Faure Frankreich nach außen vertrat. Der „Radical“ sagt: „Wir grüßen voll Achtung die Hülle Faures. Wenn er auch nicht unser politischer Freund war, so verschwindet mit ihm doch ein aufrichtiger Republikaner.“ Der monarchische „Gaulois“ seinerseits schreibt: „Der sechste Präsident der Republik, das siebente Staatshaupt seit Napoleon III., war in voller Kraft, ja, mitten im Ruhm dahingerafft. Er wird in dem Andenken der Menschen leben, weniger wegen seiner persönlichen Verdienste, als durch die Ereignisse, mit denen sein Name verbunden bleibt: das Bündnis mit Rußland und die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990222-10/fragment/page=0005